

Nazi-Kozi-Gaukelspiel im Volkstag
Verlagung auf nächsten Mittwoch

Auch im Landtag Mätzchen der Komiker
Preußen-Parlament wird nicht aufgelöst

Das Gutachten über den Danziger Hafen
Er soll ausgenutzt werden

Die Unternehmer müssen nachgeben
Der Widerstand gegen Papens Wirtschaftsprogramm

Volksbegehren auf Einführung der Wehrpflicht

DANZIGER

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6, Polische-Lotterie-Danzig 2045, Fernsprechanstalt 518 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 51.
Von 6 Uhr abends: Schiffsleuchte 242 96, Anzeigen-Annahme, Credit u. Druckerei 242 97, Danzabereich monatl. 3.00 % wöchentlich 0.75 G.
in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G. monatlich, für Danzabereich 3.00 G. monatlich, für Danzabereich 3.00 G. monatlich, für Danzabereich 3.00 G. monatlich.
0.80 G. das Blattmeter, in Deutschland 0.16 u. 0.80 Goldmark, Abonem. u. Inseratenanträge in Polen nach dem Pa. Lager Tagesz. 1932.

23. Jahrgang

Donnerstag, den 22. September 1932

Nummer 223

Sie haben sich festgefahren

Nazi-Kozi-Gaukelspiel im Volkstag

Schade, daß die Danziger Bevölkerung nicht die Möglichkeit hatte, am Verlauf der gestrigen Volkstagsitzung direkten Anteil zu nehmen. Die Bevölkerung hätte sich auf Grund eigener Beobachtungen wertvolle politische Aufklärung verschaffen können. Dankenswerterweise trugen auch Nationalsozialisten und Kommunisten — wenn auch ungewollt — dazu bei, daß die Öffentlichkeit über ihre Stellungnahme zu der weiteren Entwicklung der politischen Verhältnisse Aufklärung erhielt. Und nichts kann der Danziger Bevölkerung erwünschter sein, als daß sie angesichts der bedeutungsvollen Entscheidungen, die herankommen, weitgehendste Klarheit über all die damit verbundenen Fragen gewinnt. Es könnte sonst sein, daß das in so trauriger Bundesbrüderlichkeit von Faschisten und Kommunisten erhobene Geschrei von Einfältigen als bare Münze genommen wird, weil sie nicht erkennen, was sich hinter dem Geschrei verbirgt. Die gestrige Sitzung hat den Schleier über das Treiben der Nazi-Kozi-Einheitsfront bereits so weit gelichtet, daß die Bevölkerung, besonders die werktätigen Massen, erkennen können, welches schändliche Gaukelspiel mit ihren Interessen sich hinter der Manufakturerei der Greifer-Plenitowski-Kumpanei verbirgt.

Auf der Tagesordnung standen bekanntlich die Anträge auf Aufhebung des Ermächtigungsgesetzes und der Notverordnungen, und zwar war der erstere Teil von den Nazis und die übrigen Anträge von den Kommunisten eingebracht, die damit hinter den von der Sozialdemokratie längst gestellten Anträgen hinterherhinkten. Die Aussprache über diese Punkte griff angesichts der Bestrebungen auf Auflösung des Volkstages naturgemäß auf die damit eng zusammenhängenden Fragen der politischen Machtverteilung über. Denn die Neuwahl des Volkstages ist ja an sich nicht das Entscheidende; sondern entscheidend ist, wer — ob mit oder ohne Neuwahl — zukünftig im Freistaat die Macht ausübt. Diese Kernfrage muß herausgeschält werden, aus all dem parteiagitorischen Klamauk, zu dem sich Plenkowitzer und Sowjetkernler zusammengefunden haben.

Wie wenig es den Nazis a. B. um eine tatsächliche Hilfe für die breiten Massen zu tun ist, ließen sie gestern in aller Deutlichkeit erkennen. Greifer hatte zur „Begründung“ seines Antrages auf Aufhebung des Ermächtigungsgesetzes, das er mit all den verhängnisvollen Begleiterscheinungen noch bis in die jüngste Zeit eifrig verteidigt hatte, nichts anderes anzuführen, als daß die Nazis jetzt, wo sie nicht an der Macht sind, und keine Vorteile mehr von dem Ermächtigungsgesetz haben können, diese Ermächtigung nicht anderen Parteien überlassen wollen. Also nicht etwa aus Rücksicht auf soziale Interessen sind sie für die Aufhebung des Ermächtigungsgesetzes, sondern weil die Anwendung des Ermächtigungsgesetzes jetzt gegen sie selbst gerichtet sein könnte. Ja, Herr Greifer wurde ganz deutlich und offen, als er antwortete: „Wenn wir wieder an der Macht sind, dann werden wir uns selbstverständlich ein Ermächtigungsgesetz schaffen!“ Die Nazis ließen sogar ungewissenhaft erkennen, daß es ihnen um die Aufhebung oder auch nur Veränderung der auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erlassenen, die breiten Massen belastenden Notverordnungen überhaupt nicht zu tun ist. Denn zum Schluß der Sitzung verlangte Herr Greifer plötzlich, daß über die gestellten Anträge gar nicht mehr weiter beraten und Beschlüsse herbeigeführt werden sollten, sondern er wollte die sofortige Entscheidung über die Auflösung des Volkstages in einer Sitzung am kommenden Sonnabend. Das enthielte das nationalsozialistische Gaukelspiel in allen Einzelheiten. Einmal wollen die Plenkowitzer, da sie mit Recht befürchten, daß ihre ihnen noch günstig erscheinende Konjunktur sehr schnell zu Ende gehen wird, die Wahlen möglichst kurzfristig herbeiführen. Dann zeigen sie aber auch, daß sie die Maßnahmen, die die Sozialdemokratie zur Milderung der Notlage der breiten Massen fordert, mit aller Macht hintertrieben wollen. Denn durch den Antrag auf sofortige Auflösung des Volkstages würden sie erreichen, daß dieser überhaupt keine Beschlüsse mehr fassen kann und alles unverändert bestehen bleiben würde. Und was etwa zu erwarten sein würde, wenn sie, wie sie vorgaben, nach der Wahl mit verstärktem Einfluß die Macht ausüben würden, davon haben die arbeitenden Kreise bereits einen hinreichenden Vorgeschmack. Nein, die Sozialdemokratie ist nicht dumm genug und überläßt es den Kommunisten, den volksfeindlichen Plänen der Nazis in die Hände zu arbeiten.

Die Kommunisten entpuppen sich von Tag zu Tag mehr als Helfershelfer der Faschisten und der Reaktion. Die Rolle, die Herr Plenitowski gestern im Volkstag spielte, ließ auf nichts anderes als auf Förderung der Interessen der Gegner der Arbeiterklasse hinaus. Schon, als er mit aller Macht darauf hinarbeitete, daß der Volkstag sofort, ohne jede Beratung, die Aufhebung aller Notverordnungen und des Ermächtigungsgesetzes beschließen sollte, war zu sein Tun — zu seinen Gunsten angenommen als Unüberlegtheit — darauf angelegt, der Fühler-Regierung Vorstoß zu leisten. Denn nichts wäre ihr erwünschter gewesen, als wenn sie über alle Beschlüsse des Volkstages unter Berufung auf ihre Rechtsanwaltschaftlichkeit später hätte hinweggehen können. Das würde dem Fühler-Senat um so gelegen kommen, als ja nach Auflösung des Volkstages auf Monate keine Möglichkeit ist, die dann erforderlich werdenenden normaligen rechtswirksamen Beschlüsse nachzuholen. Also die Kommunisten wollten das Spiel der Fühler-Regierung spielen. Plenitowski tat es auch

ganz offen, indem er, als die Frage der zukünftigen Machtverteilung aufgeworfen und er gefragt wurde, ob die Kommunisten bereit wären mit den Sozialdemokraten für eine Linksregierung einzutreten, er das entschieden ablehnte. „Ihr seid also für eine Nazi-Fühler-Regierung!“ wurde er sofort durch sozialdemokratische Zwischenrufe festgenagelt. Vergebens versuchten die Kommunisten durch Geschrei und Pfaffen diese Feststellung zu verwischen. Ihre Haltung als offene Handlanger der Reaktion steht fest.

Die Sozialdemokratie hat ihr feststehendes Ziel. Sie ist mit allen Kräften um eine Besserung des Loses der breiten Massen bemüht. In diesem Sinne sucht sie die jetzige, ärmliche Situation zu nützen. Es wird ihr um so erfolgreicher möglich sein, je fester und geschlossener die Arbeiterklasse hinter ihr steht. Und wir zweifeln nicht daran, daß die Bevölkerung das klar erkennt. Das Treiben der Nazi-Kozi-Front mußte es auch den Dummsten klar machen.

Trauerkundgebung für Grubina

Die gestrige Volkstagsitzung begann mit einem Nachruf des Volkstagspräsidenten W. u. f. auf den verstorbenen hohen Kommissar des Völkerbundes, Grafen Grubina. Das Haus hörte — mit Ausnahme der Kommunisten, die draußen geblieben waren — die Ausführungen W. u. f. an. Der Volkstagspräsident würdigte die Persönlichkeit Grubinas und sein Wirken im Interesse des Freistaates: Der Volkstag und die Bevölkerung werden ihm stets ein dankbares Andenken bewahren.

Nach der Trauerkundgebung, an der auch die Regierung teilnahm, wurde die Sitzung geschlossen. Eine neue Sitzung wurde eine halbe Stunde später angesetzt.

Die neue Sitzung

Zunächst gab es wieder eine längere Geschäftsordnungsdebatte, die von dem Kommunisten Plenitowski wie gewöhnlich vom Zaun gebrochen wurde. Er höhnte lustig gegen die Sozialdemokratie los, auf diese Weise wieder erneut die Bundesgenossenschaft der Kommunisten mit den Nazis unter Beweis stellend. Gegen Julius Gohl erhob Plenitowski den Vorwurf, daß er die Arbeiten des Hauptausschusses sabotiere, denn Gohl als Vorsitzender des Hauptausschusses habe bis jetzt noch nicht den Ausschluß zusammenberufen.

Julius Gohl wies darauf hin, daß die Kommunisten damit sehr zufrieden sein könnten, denn, wenn jetzt der Ausschluß zusammengetreten, könnten die kommunistischen Anträge, die mit den bereits vorliegenden Anträgen

in vielen Punkten identisch

seien, gleich mit beraten werden. Das läge doch durchaus im Interesse der Kommunisten.

Den nationalsozialistischen Antrag auf Aufhebung des Ermächtigungsgesetzes „begründete“ der Abgeordnete Greifer kurz folgendermaßen: Früher hätten die Nazis eine Kontrolle über die Maßnahmen der Regierung gehabt, jetzt, nachdem die Verbindung mit den Regierungsparteien gelöst sei, bestände die Kontrolle nicht mehr. Deshalb wollten die Nazis die Aufhebung des Ermächtigungsgesetzes. (Zurufe links: Also nicht aus sozialen, sondern aus formalen Gründen.)

Für die Regierung gab der Finanzminister Soppentat eine Erklärung ab, in der u. a. folgendes ausgesprochen wurde: „Das Ermächtigungsgesetz ist das Ergebnis langer und eingehender Beratungen der dabei beteiligten Parteien, die dafür alle pflichtbewusst und gleichmäßig die volle Verantwortung übernommen haben. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, die jetzt die Aufhebung des Ermächtigungsgesetzes beantragt, hat damals durch ihren Redner bei der Beratung über die Verlängerung des Ermächtigungsgesetzes folgendes erklärt:

„Wenn wir Nationalsozialisten das Ermächtigungsgesetz annehmen, so tun wir es in voller Verantwortung und in vollem Verantwortungsbewußtsein der gesamten deutschempfindenden Bevölkerung der Freien Stadt, denn wir können aus der Erkenntnis nicht verschließen, daß es keine andere Möglichkeit gibt, die finanziellen Bedürfnisse des Staates und der Regierung anders zu beheben, als durch den rigorosen Einsatz eigener Kraft.“

Nur auf Grund der Ermächtigungsgesetze war es der Regierung möglich, die Ordnung in den Finanzen und überhaupt im Staat aufrechtzuerhalten. Wäre ein Ermächtigungsgesetz nicht vorhanden gewesen, so wäre a. B. die Regierung nicht in der Lage gewesen, die schweren Gefahren, die von dem Sturz des englischen Pfundes für die Danziger Währung und die Danziger Wirtschaft drohten, erfolgreich abzuwenden. Es wäre nicht möglich gewesen, den Ansturm der Danziger Bevölkerung auf die Banken und Kassen an jenem schwarzen Tag, dem 12. Juli 1931, aufzufangen. Es wäre vor allen Dingen nicht möglich gewesen, die Verpflichtungen des Staates, d. h.

die Zahlung der Löhne und Gehälter,

der sozialen Bezüge und überhaupt die Zahlungen durch die Staatskassen auch nur für kurze Zeit zu gewährleisten.

Aus allen diesen Gründen, die auch in den weitesten Kreisen der Öffentlichkeit anerkannt werden, gebieten Pflicht und Ver-

antwortungsbebewußtsein, das Ermächtigungsgesetz zu erhalten und zu verteidigen. Seine Aufhebung würde in kürzester Zeit und mit absoluter Sicherheit die allerschwersten Folgen für Staat und Wirtschaft haben. Die Regierung sieht keine Möglichkeit, daß in einem solchen Falle die Verpflichtungen, die Staat, Gemeinden und öffentliche Körperschaften, ebenso wie auch die Privatwirtschaft haben, erfüllt werden können und daß die notwendigen Zahlungen geleistet werden. Das Ermächtigungsgesetz ist aber auch notwendig, um diejenigen Maßnahmen durchzuführen, die zur Linderung der sozialen Not erforderlich sind und die Staat und Wirtschaft in die große Neuordnung einzugliedern in der Lage sind, die sich in der Weltwirtschaft und in der Wirtschaft der Staaten andeuten. Die Aufhebung des Ermächtigungsgesetzes bedeutet deshalb nicht nur den Sturz ins Chaos, sondern verhindert auch jede staatliche Förderung zum Wiederaufbau und jede Besserung.“

Der Deutschnationale Bund II gab für seine Fraktion eine Erklärung ab, in der auf die Wandlungen der Nazi-Anschauungen in den letzten Wochen hingewiesen wurde. Früher seien die Nazis für das Ermächtigungsgesetz gewesen — er zitierte lange Stellen aus Greifers Reden —, heute aber nach dem Bündnis mit den Kommunisten, seien sie dagegen. Die Zeiten seien aber nicht besser geworden, um so notwendiger sei also jetzt das Ermächtigungsgesetz.

Arthur Brill: Die Sozialdemokratie hat bereits zur Genüge zum Ausdruck gebracht, daß sie gegen das Ermächtigungsgesetz sei. Es genüge der normale Weg der Gesetzgebung. Der Aufhebungsantrag der Nazis sei lediglich aus formalen Gründen erfolgt, nicht aber,

um der Bevölkerung in ihrer sozialen Not zu helfen.

Die Sozialdemokratie werde dafür stimmen, daß die Nazi-Anträge dem Hauptausschuß übergeben werden, damit der Regierung nicht die Handhabe geboten werde, die Rechtmäßigkeit der Beschlüsse anzuzweifeln. (Plenitowski: Hört, hört! Ihr Saboteure! Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Die Komiker erzeugen Lachsalven

Plenitowski: Die Entscheidung fällt nicht im Parlament, sondern außerhalb des Parlaments. Die Sozialdemokraten betätigen sich als Saboteure. (Kommunisti Lachsalve: Die Saboteure! Ordnungsruf.) Die Sozialdemokratie betreibt wieder die Politik des kleineren Übels. (Zurufe: Sollen wir etwa für das größere Übel sein?) Plenitowski formuliert nun unter allgemeiner Heiterkeit einen Satz, in dem jedes zweite Wort die Notabel „Übel“ war. (Zurufe: Hören Sie auf, uns zu lächern! Sie sind das größte Übel! Stürmische Heiterkeit.) Die SPD. will jetzt als kleineres Übel wieder eine Linksopposition.

(Stürmische Zurufe der Sozialdemokraten: „Also ihr seid für Fühler!“ Was wollen die Kommunisten? Sagt endlich, was ihr wollt! Was soll jetzt werden? Wollt ihr eine neue Regierung bilden? Geben Sie jetzt Antwort!)

Plenitowski ist verlegen. Er ringt nach einem Satz. (Dr. Bing: „Plenitowski, Sie sind doch sonst so begabt, was machen Sie heute für Unfug.“ Stürmische Heiterkeit, die sich immer steigert, da Plenitowski noch immer keine Ausrede gefunden hat.) Endlich faßt sich Plenitowski. Seine, sehr leise, erklärt er, daß die Kommunisten jetzt nichts anderes tun wollten, als die Sozialdemokratie der Vorkriegszeit unter Bebel's Führung. (Neue stürmische Heiterkeit, da dieser Vergleich einfach grotesk ist.) Die heutige Danziger Sozialdemokratie ist dieselbe, die 1914 die Kriegskredite bewilligte. (Julius Gohl: Wo waren Sie damals, sagen Sie, wo Sie damals standen? Zurufe: Da war er beim Zentrum. Neue Lachsalven.) Plenitowski, der sonst nicht auf den Mund gefallen ist, weiß nicht mehr ein noch aus. Schließlich behauptete er, daß die Kommunisten, bevor sie den Nazis die Unterschriften für den Auflösungsantrag gegeben hätten, erst die Unterschriften bei den Sozialdemokraten anforderten. (Arthur Brill: Das ist nicht wahr!) Zum Schluß stellte er den Antrag, daß sofort über die Nazi-Anträge abgestimmt werde. Der Hauptausschuß müsse sofort zusammen-treten.

Kozi-Greifer: Der Streit im roten Lager ist sehr interessant. Das beweist, daß die Sozialdemokraten neue Koalitions-Möglichkeiten suchen und bereits „händeln“. Die Nazis sind nicht gegen Ermächtigungsgesetze, kein Staat kann heute ohne Ermächtigungsgesetze auskommen, aber dieses Ermächtigungsgesetz müsse jetzt zu Fall kommen, da die Nationalsozialisten augenblicklich keine Kontrollmöglichkeiten über die Regierung haben. Wir sind für ein Ermächtigungsgesetz, wenn wir Einfluß im Staat haben. (Hört, hört! Links.)

Wenn wir durch den neuen Volkstag Träger der Regierungsgewalt geworden sind, dann werden wir wieder ein neues Ermächtigungsgesetz einführen.

(Zurufe links: So, so, das ist ja sehr interessant.) Wir wollen jetzt nur nicht, daß die Regierung ohne uns neue Notverordnungen herausbringen kann.

Die Antwort der Sozialdemokratie

Arthur Brill: Die Behauptung des Abgeordneten Plenitowski, daß die Kommunisten zuerst bei den Sozialdemokraten die Unterschriften für den Auflösungsantrag angefordert

worten war. Zur Begründung für ihr Vorgehen hat die Direction geltend gemacht, sie habe seit dem 15. August über 40 Projekte neuer Arbeiter eingestellt. Der entlassene Widerstand der gesamten Belegschaft zwang die Direction, nachzugeben. Die Firmenleitung hat sich jetzt bereit erklärt, auf den Lohnabbau zu verzichten. Daraufhin hat am Mittwoch die Belegschaft die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen. Der Beschluß ist bereits durchgeführt.

Die Sachverständigen fordern Danzig-polnische Zusammenarbeit

Hafen Danzig soll voll ausgenutzt werden

Das Gutachten in der Gdinger Frage — Noch keine restlose Klärung

Im Juni d. J. war bekanntlich ein aus den Herren Poite (Belgien), Präsident Brierty (England), Calmes (Luxemburg), Cool (Niederlande), Jouritchitz (Jugoslawien) bestehender Sachverständigen-Ausschuss mit der Erstattung eines Gutachtens über die Frage der vollen Ausnutzung des Danziger Hafens durch Polen beauftragt worden. Nachdem der Ausschuss seine mit Vertretern der Danziger und der polnischen Regierung im Juli in Danzig geführten Verhandlungen in diesem Monat in Genf fortgesetzt hatte, hat er nunmehr

ein 61 Seiten langes Gutachten

abgegeben, das heute dem Hohen Kommissar des Völkerbundes in Danzig und den beiden Regierungen übermittelt worden ist.

Das Gutachten enthält in seinem ersten Teile eine ausführliche Stellungnahme zu der Frage der Leistungsfähigkeit des Danziger Hafens. Hinsichtlich der Eisenbahnen in ihrer Bedeutung für den Danziger Hafen glaubt der Ausschuss, daß trotz gewisser Unvollkommenheiten der Zustand des Ausbaus der Eisenbahnen die Leistungsfähigkeit des Hafens nicht beeinträchtigt. Nach Untersuchung der Umschlagmöglichkeiten im Danziger Hafen für den Verkehr mit Stückgütern und mit Massengütern ist der Ausschuss zu dem Ergebnis gelangt, daß

die Leistungsfähigkeit des Danziger Hafens groß genug ist, um die Frage seiner vollen Ausnutzung auf den gesamten über die Häfen Danzig und Gdingen gegangenen Verkehr auszuweiten,

mit Ausnahme des Umschlages von Kohle und von einigen, die Benutzung von Kühltürmen erfordernden Lebensmitteln.

Im zweiten Teil seines Gutachtens untersucht der Ausschuss die von der Danziger Regierung vorgebrachten Beschwerden über eine Bevorzugung Gdingens gegenüber Danzig. Er ist hierbei der Meinung, daß ein Unterschied in der Zollbehandlung von Waren, die über Gdingen oder aber über Danzig ein- oder ausgeführt werden, zu Ungunsten Danzigs nicht gemacht werden darf. Von den Importeuren dürfen in ihren Anträgen auf Einfuhrerleichterung auf dem Seewege keine Angaben über das Zollamt verlangt werden, über das die Waren-Einfuhr gehen soll. Sofern die polnische Regierung bei ihrem System der Gewährung von Zollerleichterungen auf administrativem Wege verbleibt, soll sie verpflichtet sein, für die Gewährung derartiger Erleichterungen Bedingungen festzusetzen und sie zu veröffentlichen, deren Erfüllung ein Recht auf ihre Erlangung gibt. Im Falle der Ablehnung sind die Gründe hierfür anzugeben. Die polnische Regierung soll verpflichtet sein, der Danziger Regierung in Zeitabständen eine Zusammenstellung der im seewärtigen Warenverkehr gewährten Erleichterungen unter Angabe ihrer Höhe und des Hafens, über den die begünstigte Ein- oder Ausfuhr gegangen ist, zu übermitteln. In den Anträgen auf Zollermäßigung soll die polnische Regierung die Angabe des Ein- oder Ausfuhrhafens nicht verlangen dürfen. Die polnische Regierung soll verpflichtet sein, der Danziger Zollverwaltung alle Festsetzungen zur Aufstellung von Ausfuhrbescheinigungen zu übertragen, welche den Zollämtern in Gdingen übertragen sind oder noch übertragen werden.

Von besonderer Bedeutung für den Danziger Hafen ist die Forderung des Ausschusses, daß Polen gehalten sein soll, Maßnahmen zu treffen, um

Schiffahrtslinien, die dem polnischen Staat gehören oder von ihm kontrolliert werden, oder aber von ihm subventioniert werden, dazu zu veranlassen, ihren Dienst in gleicher Weise wie auf Gdingen auch auf den Hafen von Danzig auszuweiten.

Die Einzelheiten dieser Regelungen sollen den Gegenstand eines Einverständnisses auf der Basis des Grundabzuges der Gleichmäßigkeit des Dienstes und der Erleichterungen für die beiden Häfen bilden.

Während der Ausschuss sich dem Danziger Antrag, daß Polen kein Geld zins- und amortisationslos zum Ausbau des Hafens von Gdingen geben darf, nicht anschließt, ist er der Überzeugung, daß die von Polen getroffenen und sich ergänzenden Maßnahmen zur Förderung von Gdingen bei Erteilung der Dajentarije, bei der Abgabe oder Verpachtung von Gelände, der Gewährung von Darlehen, der Bewilligung von Steuerbefreiungen in ihrer Gesamtheit eine Begünstigung Gdingens zum Nachteil Danzigs darstellen und mit der Verpflichtung Polens zur vollen Ausnutzung des Danziger Hafens nicht in Einklang zu bringen sind. Infolgedessen erklärt der Ausschuss, daß

die durch die öffentliche Hand erhobenen Hafengebühren in beiden Häfen die gleichen sein müssen.

Erfolgt eine Einigung über die Gebührensätze zwischen den beiden Regierungen und dem Danziger Hafenausschuss nicht, soll der Danziger Hafenausschuss für den Fall, daß Polen in Gdingen niedrigere Gebühren erhebt, seine Gebühren auf den Stand der in Gdingen erhobenen Sätze senken, während Polen verpflichtet ist, dem Danziger Hafenausschuss die Differenz zwischen der von ihm für erforderlich gehaltenen und den in Gdingen berechneten Gebühren zu ersetzen.

Was die Abgabe oder Verpachtung von Gelände in Gdingen sowie die Gewährung staatlicher Darlehen betrifft, hält es der Ausschuss im Augenblick nicht für angebracht, hierüber Bestimmungen zu treffen, wohl aber gibt er Empfehlungen, die auf eine Verständigung der in beiden Häfen in Frage kommenden Faktoren in dieser Angelegenheit hinführen.

Hinsichtlich der von der polnischen Regierung im Hafen von Gdingen gewährten Steuerbefreiungen ist der Ausschuss der Meinung, daß Polen unbeschadet seines Rechtes, seine Staatswirtschaft nach eigenem Belieben zu regeln,

Steuerbefreiungen an Hafenunternehmen in Gdingen nur in dem Maße gewähren darf, wie es der Danziger Finanzgesetzgebung entspricht,

und wie sie in Polen allgemein gewährt werden. Diese Empfehlungen bzw. Beschränkungen sollen sich allerdings nur auf Unternehmungen erstrecken, die im Gdingen Seehandel betreiben oder dem Verkehrsgewerbe angehören.

Unterliegen Einfuhrwaren einer veterinärpolizeilichen Kontrolle, so soll Polen bei den Anträgen auf Genehmigung zur Einfuhr auf dem Seewege nicht die vorherige Angabe der veterinärpolizeilichen Kontrollstation, über die die Einfuhr gehen soll, verlangen dürfen. Die polnische Regierung soll verpflichtet sein, eine veterinärpolizeiliche Kontrollstelle an der Verkehrsstrecke über die Danzig-polnische Grenze zu errichten, um die Möglichkeit zu schaffen, daß eine veterinärpolizeilichen Vorschriften unterliegende

Einfuhr nach Polen auch über Danzig vorgenommen werden kann.

Der Ausschuss ist weiterhin der Ansicht, daß — vorbehaltlich einer eventuellen Änderung der Verhältnisse — im Rahmen der Leistungsfähigkeit des Danziger Hafens

folgender, in der Hand des polnischen Staates liegender Verkehr über den Danziger Hafen zu gehen hat:

Der für das polnische Staatsmonopol eingeführte Tabak,

das durch die polnischen Staatsforsten zum Export gelangende Holz,

das durch die staatlichen Werke der Getreideindustrie (P. S. P. S.) ausgeführte Getreide und Mehl,

die durch die staatlichen Stickstoffwerke in Mosice und Chorzow ausgeführten Nitrate (Stickstoff-Düngemittel),

die durch das Staatsunternehmen „Telp“ ausgeführten Kalisalze,

die Einfuhr von monopolisierten Düngemitteln, ferner der Auswandererverkehr nach Amerika.

Ueber die Einfuhr von Kohle und von Zucker sowie über die Einfuhr von Schrott hat der Ausschuss geurteilt, im Augenblick keine Festsetzungen treffen zu sollen.

Das Gutachten schließt mit der sehr ernsten Erwägung, daß ein schrankenloser Wettbewerb zwischen zwei nahegelegenen Häfen, die demselben Hinterland dienen, vernichtend ist. Die Sachverständigen befürchten, daß sich für die Häfen Danzig und Gdingen der Wettbewerb vernichtend auswirken wird, wenn nicht Auswege zu einer Zusammenarbeit gesucht und gefunden werden. Das Gutachten spricht deshalb den Wunsch aus, daß Verhandlungen zwischen den beiden Parteien dazu führen mögen, ein Einvernehmen zu schaffen, das zu einer allmählichen Verbreiterung des Gedankens der Zusammenarbeit beider Häfen führt.

Der Sachverständigen-Ausschuss schlägt

zur Förderung einer Zusammenarbeit beider Häfen die Schaffung eines Ausschusses vor, der aus je zwei von der Danziger und der polnischen Regierung und aus drei im Einvernehmen beider Regierungen zu bezeichnenden Personen bestehen möchte.

Auch nach dem Freistaat geflüchtet?

10 Elbinger Nazis geflüchtet — Sie sollen sich vor dem Elbinger Sondergericht in einem Mordprozeß verantworten

Vor dem Elbinger Sondergericht sollte gestern morgen gegen 12 Nazis verhandelt werden, die den Tod des Arbeiters Schmeier verschuldet haben. Die Angeklagten gehören einer Nazigruppe an, die die Arbeiterkassette der Franziska-Kolonie bei Elbing terrorisierte und dabei den Arbeiter Schmeier erschoss. Gegen zwölf Personen wurde Anklage wegen Körperverletzung, Landfriedensbruch und Waffennutzbau erhoben. Zehn von den Angeklagten wird direkt zur Last gelegt, daß sie durch gemeinsamen Angriff den Tod Schmeiers verursacht haben. Die Namen der Angeklagten sind: Student Dittmann, Schlosser Kießer, Landwirt Kuhse, Fleischer Hirschfeld, Molkereigehilfe Edje, Büroamtwärter Wohlgemuth, Metzger Thiel und Schlosserlehrling Thiedemann aus Elbing, Molkereigehilfe Schulz-Terranova, Fischer Karsten-Zehersiedertampfen, Molkereigehilfe van Riesen-Terranova und Schmied Johannes Ratt-Groß-Höbern.

Bei Eröffnung der gestrigen Verhandlung stellte sich heraus, daß von den 12 Angeklagten nur zwei erschienen waren. Die Angeklagten Nazis aus Elbing sind verschwunden. Nur Karsten und Ratt waren erschienen. Der Anklagebekreter Oberstaatsanwalt Trint beantragte Erlass von Haftbefehlen gegen die nicht erschienenen Angeklagten und Verhandlung gegen die anwesenden Angeklagten. Richter Karsten-Zehersiedertampfen und Schmied Johann Ratt-Groß-Höbern. Das Gericht zog sich zur Beschlußfassung zurück, und nach fast einstündiger Beratung verurteilte der Vorsitzende: Gegen die nicht erschienenen Angeklagten wird Haftbefehl erlassen, die Sache gegen den Angeklagten Ratt wird von der Verhandlung abgetrennt und gegen ihn verhandelt. Gegen Karsten wird ebenfalls Haftbefehl erlassen, weil Fluchtverdacht vorliegt und aus dem Verhalten der übrigen Angeklagten angenommen werden muß, daß sie die Verhandlung vereiteln wollen. Karsten wurde sofort aus dem Gerichtssaal in Untersuchungshaft abgeführt und dann in die Verhandlung gegen den Schmied Johann Ratt-Groß-Höbern eingetreten. Er wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er mit einem Totschläger angetroffen wurde.

Bei den engen Beziehungen zwischen den ostpreussischen und Danziger Nazis ist anzunehmen, daß die flüchtigen Elbinger sich im Freistaat aufhalten.

Hohe Freistaatsbeamte treten in den Ruhestand

Die Staatsräte Meyer-Fall und Zander

Außer dem vor kurzem wegen Erreichens der Altersgrenze aus dem Dienst geschiedenen Gerichtspräsidenten Dr. Gruen werden im Laufe der nächsten Wochen noch zwei weitere hohe Staatsbeamte in den Ruhestand treten, und zwar der Staatsrat und Leiter des Wohlfahrtsamtes Meyer-Fall und der Staatsrat unserer freistaatlichen Post- und Telegraphenverwaltung Zander.

Staatsrat Meyer-Fall erreicht am 11. Oktober, Staatsrat Zander am 11. November die Altersgrenze mit 65 Jahren. In Bewerber um die freiverwendenden Stellen fehlt es natürlich nicht, auch mutmaßliche Nachfolger wurden bereits genannt. Doch steht die endgültige Belegung der freiverwendenden Staatsratsstellen noch aus.

Tod unter den Rädern

Schwerer Eisenbahnunfall in Klein-Ras

Beim Aussteigen aus dem Eisenbahnzug erlitt der Landmesser Johann Jastrzembie-Zagrawski aus Graudenz auf dem Bahnhof in Klein-Ras einen tödlichen Unfall. J. war, nachdem er seinen Zug verlassen hatte, vor dem einfallenden Schnellzug zurückgetreten, und zwar auf das hinter ihm liegende Gleis, auf dem von ihm unbekannt ein Güterzug einlief. Die Lokomotive des Güterzuges erfaßte den Unglücklichen und zermalte ihn.

Dieser Ausschuss müßte eine beratende Aufgabe haben. Bei allen technischen, kommerziellen und finanziellen Fragen müßte der Ausschuss von beiden Regierungen und dem Völkerbundsamt gutachtlich gehört werden. Bei allem, was er zu tun hätte, würde sich der Ausschuss von allgemeinen Interessen leiten zu lassen haben.

Wie Danzig das Gutachten beurteilt

In dem Gutachten wird von amtlicher Danziger Seite folgende Auffassung mitgeteilt:

Bei dem Umfang des Gutachtens und der Kürze der Zeit ist es nicht möglich, schon jetzt ein völlig umfassendes Urteil über die Tragweite und den Wert des Gutachtens für Danzig abzugeben. Soviel kann indessen gesagt werden, daß das Gutachten eine sehr gründliche Behandlung der den Sachverständigen zur Begutachtung vorgelegten Probleme enthält.

Die Schlussfolgerungen, zu denen die Sachverständigen gekommen sind, scheinen in manchen Punkten vom Danziger Standpunkt wenig befriedigend. Auch haben die Sachverständigen in Anbetracht der Schwierigkeiten der Probleme einige Punkte unerledigt gelassen und auf den Weg der Verhandlung verwiesen. Die Erklärung für dieses teils unbefriedigende, teils unvollständige Ergebnis des Gutachtens dürfte darin zu finden sein, daß in dem vorangegangenen Verfahren über die Rechtslage mit der Ablehnung einer ausgeprochenen Vorgezählung des Danziger Hafens vor etwaigen polnischen Häfen die Rechtsfrage eine Erledigung gefunden hat, die der Stellung Danzigs als „Polenz Zugang zum Meer“ und dem Sinn der Entscheidung des Generals Hasting über die Verpflichtung Polens zur vollen Ausnutzung des Danziger Hafens nicht voll gerecht geworden ist.

Es verdient besonderer Beachtung, daß

die Sachverständigen selbst die Gefahren, die sich aus dem Vorhandensein von zwei so nahe beieinander gelegenen, auf dasselbe Hinterland angewiesenen Häfen ergeben, auch bei Beachtung der von ihnen aufgestellten Grundätze als fortbestehend ansehen und daß sie schwere Besorgnisse für die Zukunft haben, wenn nicht der Wettbewerb beider Häfen durch eine weitgehende Zusammenfassung auf ein erträgliches Maß beschränkt wird.

Es wäre dringend zu wünschen, wenn auf dem Wege der von den Sachverständigen empfohlenen direkten Verhandlungen hier ein für Danzig annehmbarer Ausgleich gefunden werden könnte. Es durch ein Organ mit beratenden Befugnissen, wie es von den Sachverständigen empfohlen wird, in dieser Richtung die bestehenden Schwierigkeiten für die Zukunft gemildert oder beseitigt werden können, bedarf nach einer sorgfältigen Prüfung.

Der Streit um die volle Ausnutzung des Danziger Hafens beschäftigt die Völkerbundsinstanzen seit dem Mai 1930. Danzig hat das dringende Interesse, daß die endgültige Erledigung dieses Streitfalles mit größter Beschleunigung erfolgt. Die Danziger Regierung wird darum bemüht sein, daß die endgültige Klärung so schnell wie unter den obwaltenden Verhältnissen möglich herbeigeführt wird.

Kosting Grabinas Nachfolger?

Der Rat des Völkerbundes soll schnell entscheiden

Die polnische Presse läßt sich aus Genf melden, daß in den Kreisen des Völkerbundes als Nachfolger des verstorbenen Danziger Völkerbunds-Kommissars Graf Grabinas der bisherige Leiter der Danziger Abteilung im Völkerbundssekretariat, der Däne Kosting, genannt wird, der bekanntlich die jüngste Danzig-polnische Verständigung vermittelt hatte. Jedenfalls werde der Völkerbunds-Rat, der am 23. d. M. zusammentritt, versuchen, in raschem Tempo noch im Laufe dieser Tagung die Person des neuen Kommissars für Danzig zu bestimmen.

Die Teilnahme des Völkerbundes am Ableben Grabinas

Der Präsident des Rates des Völkerbundes, dem es wegen der Kürze der Zeit leider nicht möglich ist, einen Vertreter nach Danzig zu entsenden, bittet den Marquis Enrico Guislinant, Kabinettschef des hohen Kommissars, den Völkerbund bei den Beisetzungsfeierlichkeiten des hohen Kommissars zu vertreten.

Änderung der Konkursordnung

Sonderbestimmungen für Genossenschaften

Die schon vor einiger Zeit anlässlich des Konkurses des Bankvereins angekündigte Rechtsordnung über Änderung der Bestimmungen der Konkursordnung bei Genossenschaften ist jetzt erschienen. § 80 der Konkursordnung findet in Zukunft auf Genossenschaften keine Anwendung. Für den Konkursverwalter gilt folgende neue Bestimmung: „Das Gericht kann gegen den Verwalter Ordnungsstrafen bis zu 400 Gulden festsetzen. Es kann ihn von Amte wegen oder auf Antrag der Gläubigerverammlung oder des Gläubigerausschusses seines Amtes entheben.“ Die Bestellung zu Mitgliedern des Gläubigerausschusses kann von dem Gericht jederzeit ohne Angabe von Gründen widerrufen werden. Die §§ 87, 133 und 134 der Konkursordnung finden keine Anwendung bei einem Konkurs von Genossenschaften. Die Verordnung findet auch auf bereits laufende Konkursverfahren Anwendung und sollen mit dem 31. Dezember 1935 außer Kraft treten.

Unser Wetterbericht

Wolkig, teils heiter, Temperatur wenig verändert

Allgemeine Uebersicht: Die nach Zentraluropa geströmten Kaltluftmassen führten zum Aufbau eines Hochdruckgebietes, dessen Maximum von 768 Millimeter über Mitteldeutschland liegt. Im Südwesten ist die Biscaya-zirkone aufgelöst und bringt gegen den Englischen Kanal vor. Die gestrigen über Polen zur Entwicklung gelangte Störung ist nach Rußland abgezogen. In ihrer Rückseite herrschen an den baltischen Küsten noch stürmische nordwestliche Winde.

Vorherige für morgen: Wolkig, teils heiter, schwache umlaufende, später auf östliche Richtungen drehende Winde, Temperatur wenig verändert.

Aussichten für Sonnabend: Zunehmende Bewölkung, milde.

Maximum des letzten Tages: 13,8 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 5,8 Grad.

Etwa 2000 Zigaretten sind in der Nacht zum 17. September bei einem Einbruch in ein Geschäft in Neufahrwasser gestohlen worden. Vor Ankauf dieser Ware wird gewarnt. Etwasige Bagatelldiebstahl werden bei der Kriminalpolizei, Polizeipräsidium, Zimmer 30 und 38, und auf der Dienststelle des Kriminalbezirks Neufahrwasser, entgegengenommen. Auf Wunsch werden die Angaben streng vertraulich behandelt.

Afra-Gießel in der Scala. Es war wiederholt das Schreiben der Direction, Afra für ein Gießel in der Scala zu verpflichten. Immer wieder munkte das Engagement verweigert werden, weil Afra monatlang im Dorats für die 6000 Thaler hingerichtet war. Jetzt erst ist es Afra möglich als Kezling, den 23. September, bis zum Monatsende in der Kaiser Scala ein Engagement zu schließen. Afra erzieht mit ihren Exerimenten auf dem Gebiete der Federfertigkeit eine große Anzahl. Im Rahmen der in der Direction veranlasseten „Exposition“ wird die Eintrickerei auch während des Gießels Afra nicht ruhen lassen. Es bleiben die Eintrickerei, 55 Pfund in der Woche und 120 Gulden zu den Kosten der Exerimenten. Dieser Gewinn ist nach dem Einkommensteuern, beizubehalten. Die Exerimenten sind auf die eigene Vorbereitung der Hofmark (Zünftiges Haus) die durchgehend von bis 18 Uhr geöffnet ist. Vorverkaufsgeld wird nicht erhoben.

Ein denkwürdiger Tag

Eine Republik wird 140 Jahre alt

Das Königtum gräbt sich sein Grab — Vom Mittelalter zur Neuzeit

Wollte das Frankreich von heute seinen Nationalfeiertag wirklich republikanisch betonen, müßte es dem 14. Juli noch den 21. September zugesellen, wie es in der Kammer schon einmal vorgeschlagen wurde. Denn wenn der Bastillenkrieg an jenem Julitage 1789 auch die Revolution einleitete, so bestand die Monarchie doch noch in der Tat und in der Idee weiter, bis das Septemberdatum 1792 ihren Sturz brachte.

Das Königtum hatte sich selber sein Grab gegraben, denn wenn zu Beginn der Revolution keine Menschenjagd an eine Republik dachte, so entzündete das gegenrevolutionäre und nach Ausbruch des Krieges mit Österreich und Preußen geradezu hochverräterische Treiben des Hofes die Massen stets mehr der Monarchie. Der Drang, das Vaterland zu retten, führte am 10. August 1792 zum Zerstörungstreiben, der tatsächlich der Regierung Ludwigs XVI. ein Ziel setzte. Aber eine vorläufige Amtsenthebung des Königs, wie sie die Gesetzgebende Nationalversammlung ausprüchte,

hatte es schon im Vorjahre, nach der mißglückten Flucht der Herrscherfamilie, für einige Monate gegeben,

und auch jetzt fehlte es nicht an Politikern, die zwar nicht mit einer Wiederkehr dieses Bourbonen, aber mit einer Fortdauer der Monarchie rechneten. In diesem Sinne sagte die Legislative den Beschluß, für den unmündigen Sohn Ludwigs einen Prinzenregenten zu bestellen. Aber das Volk der Straße, das bei Erstürmung der Tuilerien seine Haut zu Marke getragen hatte, machte den gekrönten Herren einen dicken Strich durch die Rechnung; das Volk der Straße schlug mit der Faust auf den Tisch: Schluß mit dem Königtum, das mit dem Feinde kollidiert und uns die Österreich und Preußen ins Land gelockt hat! Da die Septembermonarchie einen mit Blut gefüllten Graben zog, der unüberbrückbar Frankreich von seiner königlichen Vergangenheit schied, leistete, ähnlich wie es der Jakobinerklub schon vorher getan hatte, kurz vor ihrem Ende selbst die Nationalversammlung den Schwur, „die Könige und das Königtum bis auf den Tod zu bekämpfen“.

Aber das Regime der Bewegung war stärker als das Positive; ihre Lösung hieß weit mehr:

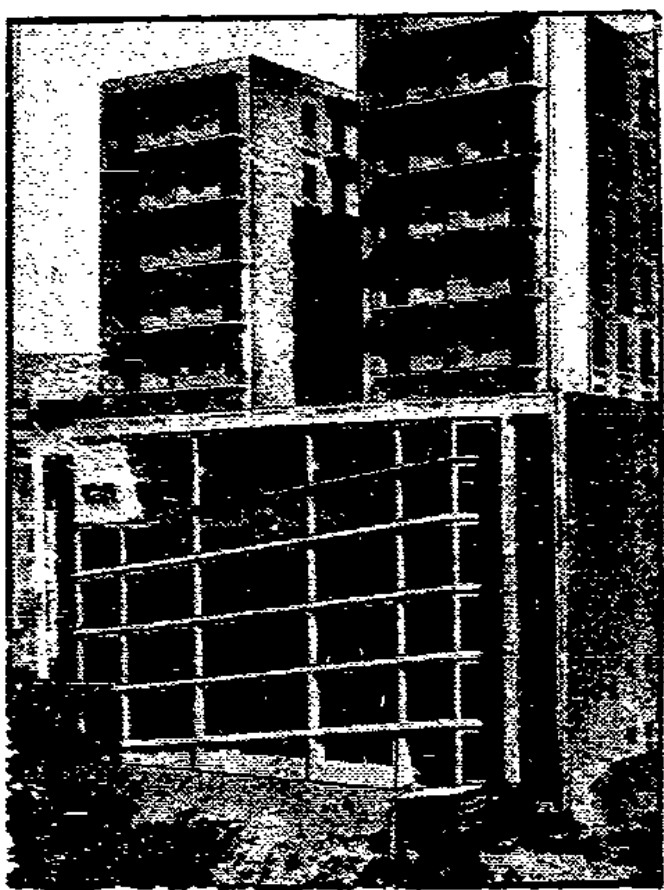
Nieder die Monarchie! als: Hoch die Republik!

Aus verschiedenen Gründen gebrach es dem Begriff Republik an der rechten Anziehungskraft. Die Geschichte kannte durchwegs aristokratische Republiken, während die Franzosen die Volkssouveränität über alles stellten, und die einzige große Republik jener Zeit, die amerikanische, war ein Staatenbund, während das revolutionäre Frankreich des Jahres 1792 nichts stürmischer heischte als den Einheitsstaat. Beides kam zum Ausbruch in den Wahlmännerversammlungen, die, von Wählerversammlungen bestimmt, die Abgeordneten zum Nationalkonvent zu ernennen hatten; das erste Mal war es, daß das Parlament eines großen Landes zwar nach dem indirekten, aber dem gleichen und fast allgemeinen Wahlrecht zusammengelegt wurde; nur wer dem Bedienstetenstand angehörte, entbehrte der politischen Rechte. Freilich wählte, da breite Massen noch ganz unangebildet waren, nur eine aktive und fortschrittliche Minderheit,

in einem Lande mit vierundzwanzig Millionen Einwohnern vielleicht eine Million! Derart spiegelte der Konvent insofern nicht den Willen der Gesamtbevölkerung, als keine Royalisten auf seinen Wänden saßen, denn, wie Aulard hervorhebt, „das Frankreich vom September 1792 war noch nicht republikanisch“. Aber die innere Logik der Entwicklung setzte sich durch, nachdem man sich des Königs einmal entledigt hatte, weil er ein gefährliches Hindernis bei der Landesverteidigung war.

Zu einer programmatischen, feierlichen Ausrufung der Republik kam es zwar nicht, als am 21. September der Nationalkonvent zu seiner ersten ordentlichen und öffentlichen Sitzung zusammentrat; vielmehr ging alles ein wenig aus dem Handgelenk heraus und Hals über Kopf. Die Versammlung hatte schon allerlei beredet und beschlossen, was an Wichtigkeit hinter der Festlegung der künftigen Staatsform zurückstand, und wollte für diesen Tag fast Schluß machen, als einer der Pariser Abgeordneten, Collet d'Herbois, aufforderte, die Abschaffung des Königtums ohne Verzug und Säumen zu erklären. Einwand erhob sich nur aus formellen Gründen; ein so wichtiger Entscheid dürfe nicht überhastet, in einem Augenblick der Erregung, gefaßt werden, aber der Bischof von

Ein Garagen-Hochhaus in — Afrika



Das 12 Stockwerke hohe Garagen-Hochhaus in Oran; die Autos fahren auf treppenartigen Serpentinaugen in ihre Boxen.

Noch immer ist mit dem Begriff Afrika die Vorstellung von Felsenhöhlen und primitiven Völkern verbunden. Jeder Besucher ist überrascht, wenn er bemerkt, daß auch dieser Erdteil sich von Jahr zu Jahr mehr den modernen Verhältnissen anpaßt. Fremde, die die algerische Stadt Oran besuchen, sehen mit Bewunderung die modernen Hochbauten, die dort inmitten von Palmen und Kaktus aufstehen und mit allen technischen Neuerungen ausgestattet sind, als ob sie in irgend einer Großstadt Europas oder Amerikas stünden.

Tours, Grégoire, schlug mit kurzer, kraftvoller Rede: „Die Könige sind in der Gesellschaft das Gleiche wie die Ungeheuer in der Natur“, jeden Einspruch zu Boden, und, gehoben von heller Begeisterung,

im Tumult schrankenlos jubelte,

beschloß der Konvent einstimmig: Das Königtum in Frankreich ist abgeschafft! Fehlte in den Reden und dem Dekret dieses Tages immer noch das Wort Republik, so hatte das Parlament es am 22. September nach, indem es verfügte, daß fürder vom „Jahre I der Republik“ ab datiert werde, und Volk und Heer begrüßten das Ereignis sofort mit stürmischem: Hoch die Republik!

Die Laxe zu kappen, die Frankreich seit mehr als einem Jahrtausend mit der Monarchie verbanden, und das Staatschiff unter republikanischer Flagge auf ein vom Ortan gepreßtes Meer hinauszufahren, war ein seltenes, großes und



Neuer Weltrekord im Fallschirmspringen

Lola Schröter

sprang bei Kiel aus der gewaltigen Höhe von 7300 Meter ab. Die Fallzeit betrug 28 Minuten, die mit dem Fallschirm zurückgelegte Strecke 45 Kilometer. Der bisherige Weltrekord der Rumänin Brascu stand auf 6000 Meter, der deutsche Fallschirm-Höhenrekord (Hess-Würzburg) auf 5100 Meter. Links: Lola Schröter; rechts: beim Absprung.

Der Mord an der „Sachsenmartha“

Doppeltragedie am Alexanderplatz

In den ersten Morgenstunden spielte sich dieser Tage in der Nähe des Alexanderplatzes, im Hause Viehmannstraße 4, eine blutige Tragödie ab. Der 34-jährige Schächter Paul Mierwald tötete mit einem Schächtermesser seine Geliebte, die 34-jährige geschiedene Martha Daffow, die in ihren Kreisen unter dem Spitznamen „Sachsenmartha“ bekannt war und beging dann Selbstmord.

Es ist ein typisches Drama jener dunklen Welt, die Alfred Döblin in seinem Roman Berlin-Alexanderplatz geschildert hat. „Sachsenmartha“ war eine bekannte Erscheinung in der Gegend um den „Alex“. Ursprünglich Kontoristin von Beruf, glitt sie später von der Bahn des bürgerlichen Lebens ab, wechselte oft ihre Liebhaber und lernte schließlich den um acht Jahre jüngeren Mierwald kennen, mit dem sie zusammenzog. Trotz dieser Gemeinschaft ging sie weiter auf Männerbekanntschaften aus.

In der letzten Zeit ließ Frau Daffow wiederholt durchblicken, daß sie ihren ständigen Freund verlassen und zu einem anderen ziehen würde. Der erfolgreiche Nebenbuhler war ein Kollege aus dem Unterweltverein, dem auch Mierwald angehörte. Es kam zu förmlichen Auseinandersetzungen, die schließlich dazu führten, daß Martha Daffow die Wohnung ihres Freundes verließ.

Blutiger Abschied

Abends trafen die beiden zum letzten Male zusammen; sie hatten beschlossen, den Abschied durch eine ausgiebige Anekdote zu feiern. Beide tranken in verschiedenen Lokalen, bis Mierwald den letzten Pfennig ausgegeben hatte, dann folgte ihm Martha Daffow in seine Wohnung.

Gegen 3 Uhr nachts vernahm Mierwalds Wirt Hilferufe und lautes Stöhnen. Auf sein Klopfen wurde die Tür geöffnet. Vor dem irt erschien blutüberströmter Paul Mierwald. Er taumelte, brach dann zusammen und verschied nach wenigen Augenblicken.

Nachzug des Ringvereins — zu spät

Der Wirt verständigte die Polizei. Man fand auf Decken gebettet im Zimmer die Leiche der Frau Daffow. Sie war durch einen furchtbaren Halschnitt, der von einem Ohr zum anderen reichte, getötet worden; darauf hatte sich Mierwald selbst einen tödlichen Stich in den Hals beigebracht.

Das Doppeltragedie hatte noch eine grotesk-tragische Episode zum Nachspiel. Unmittelbar, nachdem die Polizei das Haus verlassen hatte, fuhr eine Anzahl von Kraftfahrern vor, denen Männer in Zylinder und Frack entfielen. Es waren dies Mitglieder des „Unterweltvereins“, die der Rivalin mobilisiert hatte, um sich an dem Schächtergesellen dafür zu rächen, daß er ihm die Geliebte wieder „ausgespannt“ hatte. Die Herren kamen allerdings zu spät; sie werden aber vermutlich nicht umhin können, der Polizei Aufklärungen über ihre Rolle in dieser Angelegenheit erteilen zu müssen.

Robot will Kasperle spielen

Sie kennen doch den künstlichen Wundermenschen, den sein englischer Erfinder „Robot“ nannte? Robot hat uns schon mit allerlei Sensationen aufgemauert. Kürzlich hat er gar seinen Herrn niedergeschlagen. Jetzt ist ihm eine neue Rolle zugebacht worden. Sein Erfinder beschäftigt, noch in diesem Winter in London ein groß angelegtes „Robot-Kasperlespiel“ aufzuführen, wobei Robot und seinen Brüdern Komikerrollen zugebacht sind.

fähiges Unterfangen, das nicht beim erstenmal gelang. Aber sterben konnte seit dem 21. September 1792 der republikanische Gedanke in Frankreich nicht mehr. Ging die erste Republik nach zwölf, die zweite von 1848 schon

nach vier Jahren in eine Monarchie

über, so erweist sich die dritte Republik, die nach der Niederlage Napoleons III. bei Sedan im September 1870 ausgerufen ward, als kernfest und auf die Dauer. Doch nicht nur für Frankreich hatte der 21. September 1792 geschichtliche Bedeutung, denn allen Völkern in aller Welt, die sich reif und berufen fühlten und fühlen, aus dem Mittelalter in die Neuzeit einzutreten, gab jenes Dekret des Konvents ein erhabenes, des Nachsetzens würdiges Beispiel. Hermann Wendel.

Wird Indien atheistisch?

In der letzten Zeit ist der Atheismus in Indien, vertreten durch die immer radikaler werdenden Freidenker-Vereine, zu einer immer gefährlicher werdenden Waffe gegen die hinduistische Weltanschauung geworden. Gandhi, der bekanntlich auf rein religiöser Grundlage seine Lehre propagiert, sieht sich einer größer und größer werdenden Atheistenbewegung gegenüber. Insbesondere tritt hier der Verein „Hindulga“ hervor, der sich, als Antipode der von Gandhi gegründeten „Selbstrespektbewegung“ eine „Selbstverachtungsbewegung“ nennt. Die Maxime von Hindulga lautet: „Gegen alle und jede Religion!“

Jägertragödie auf der Alm

Geheimnisvoller Mord in den Bergen

Ein geheimnisvoller Mord, dessen Opfer der bekannte Gastwirt Jakob Landerer aus Wintal ist, hat die Bevölkerung im Gebiet um den Tegersee in große Aufregung versetzt. Landerer wurde tot in einer Taumenschönung aufgefunden; einige hundert Schritte weiter lag im Walde sein blutiger Nachsack. Sein Gewehr war verschwunden. Das seltsame ist, daß der tote nur eine einzige Schußwunde am Fuß aufwies; er dürfte zusammengebrochen und dann hilflos in den Bergen verblutet sein.

Die Hintergründe dieses Dramas sind noch völlig ungeklärt. Jakob Landerer war ein leidenschaftlicher Jäger und streifte oft mit seinem Gewehr in den Bergen umher.

Auch am vergangenen Dienstag verließ er wieder einmal das Haus,

um seiner Jagd nachzugehen. Von diesem Zeitpunkt an blieb er verschwunden. Als er am Sonnabend von seinem Streifzug noch nicht zurück war, verständigte seine Frau die Gendarmerie.

Nach einer Mitteilung von Bekannten der Gattin soll diese am Sonnabendmittag plötzlich zum Telefon gerufen worden sein. Eine unbekannte männliche Stimme erklärte ihr: „Wenn Sie Ihren Mann sehen wollen, dann gehen Sie zur Schwarzenalm.“ Die zu Tode erschrockene Frau alarmierte um die Nachbarn und diese machten sich auf die Suche nach dem seit fünf Tagen vermißten Gastwirt. Unterwegs erfuhren sie von einer Sennerin, daß man am Dienstag gegen 8 Uhr abends am Buchstein mehrere scharfe Schüsse knallen hörte. Tatsächlich fanden die Nachbarn dort nach längerer Suche den Toten: er lag mit dem Gesicht zur Erde. Der Mörder hatte ihn von hinten angeschossen.

Das Geheimnis der Schüsse, die von der Sennerin am Dienstag gehört wurden, wird vielleicht

nicht sobald geklärt werden können.

Ein Teil der Bevölkerung ist der Ansicht, daß Landerer bei einem Feuergefecht zwischen Wilderern und Jägern ver letzt worden sei. Die Wilderer hätten ihn dann offenbar aus Furcht, einen unbekannten Zeugen zu haben, ohne Hilfe verbluten lassen. Es sind aber auch Gerüchte im Umlauf, daß Jakob Landerer, der selbst eine Jagdpacht hatte, in seiner Jagdleidenschaft manchmal in fremde Reviere geriet und bei einem solchen Ausflug seinen Tod gefunden haben könnte.

Das gefährliche Bogenschießen

Der antike Sport des Bogenschießens hat in den letzten Jahren — insbesondere in Amerika — wieder zahlreiche Anhänger gefunden. Die Frauensportvereine der Vereinigten Staaten haben bekanntlich in dieser Sportart bereits interessante Konkurrenz ausgestellt. Bogenschießen erfordert außerordentliche Kraft und Geschicklichkeit und kann keineswegs als ungefährlich gelten. Nach einer amerikanischen Sport-Anfallstatistik sind im Jahre 1931 56 Personen durch Pfeile verletzt worden, davon 12 tödlich.

Das Paradies der Autos

Den Rekord an Kraftwagen hält ohne Zweifel die Stadt Cleveland in den Vereinigten Staaten. Vier kommen nämlich auf 1000 Einwohner nicht weniger als 294 000 Kraftfahrzeuge. Das heißt, daß eigentlich in Cleveland auch jeder Säugling seinen eigenen Wagen besitzt. Oder sind etwa die Kinderwagen dort motorisiert?

Aus dem Osten

Ländliches Sittenbild

Vier Jahre Zuchthaus wegen Blutschande!

Eine schreckliche Landarbeitertragödie rollte sich in einer vor der Großen Straßammer in Königsberg stattgefundenen Gerichtsverhandlung ab. Auf der Anklagebank saß der 47jährige Deputant August Jölicher aus Weigen. Bereits im Februar vorigen Jahres wurde er wegen eines Mordversuchs, den er an einer seiner fünf Töchter unternommen hatte, zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr verurteilt. In dem jetzigen Prozeß hatte er sich wegen fortgesetzter Blutschande zu verantworten.

Die Verhandlung ergab, daß J. mit einer seiner Töchter bereits seit dem Jahre 1927 in regelmäßigem Geschlechtsverkehr gestanden hatte. Als diese Tochter infolge des Verkehrs Mutter eines unehelichen Kindes wurde, kam die ganze Angelegenheit ins Rollen. Dabei stellte sich heraus, daß J. noch mit einer zweiten Tochter häufig Geschlechtsverkehr gehabt hatte. J. war im wesentlichen geständig, versuchte aber einen Teil der Schuld auf seine eigenen Töchter abzuwälzen, die ihn durch ihr aufrichtiges Benehmen gewissermaßen zu den strafbaren Handlungen angereizt hätten. Die eine Tochter hatte einmal geäußert: „Nun nimm auch noch die Terefe, damit die auch was hat.“

Die als Zeugin geladene Frau des Angeklagten, ebenso die beiden Töchter, verweigern vor Gericht jede Aussage. Die Frau erklärte lediglich: „Ich verweigere die Aussage, damit ich endlich meinen Mann zurückbekomme.“

Der Staatsanwalt beantragte vier Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust. Die Straßammer erkannte auf eine Strafe von vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Die bereits im Vorjahr verhängte Zuchthausstrafe von einem Jahr ist in das Urteil mit einbezogen worden.

Blutiger Kampf mit Wilderern

Ein Toter, ein Schwerverletzter

In den Wäldern bei Potulitz, Kreis Wargowitz, kam es zwischen Förstern und Wilderern zu einem blutigen Kampf. Zwei Förster riefen beim Rundgang auf die drei Wilderer Adolf Chata, Steinbrenner und Joseph Karpjak, die bereits ein Reh geschossen hatten. Als die Förster die Wilderer aufforderten, die Waffen niederzulegen und das Wild herauszugeben, ergrißen sie die Flucht und deckten den Rückzug durch Schüsse. Die Förster erwiderten das Feuer, wobei der Wilderer Chata erschossen und Steinbrenner schwer verletzt wurde. Der dritte Wilderer ist entkommen.

„Lustig ist das J'geunerleben“

dagegen ist nichts zu machen

Vor dem Bezirksgericht in Thorn hatte sich eine Zigeunerbande wegen umfangreicher Pferdediebstähle zu verantworten. Dabei ergab sich folgende Zwischenrede:

Vorsitzender: Wie heißen Sie? Wann und wo sind Sie geboren? Zigeunerin: Das weiß ich nicht! Vorsitzender: Sie wissen nicht, wie Sie heißen und wann Sie geboren sind? Zigeunerin: Woher soll ich das wissen? Das muß meine Mutter wissen. Unterwegs werde ich wohl geboren sein, denn wir sind immer unterwegs. Vorsitzender: Wo wohnen Sie? Zigeunerin: Überall! Vorsitzender: Wer brachte die gefesselten Pferde zum Lagerplatz? Zigeunerin: Mein Geliebter. Vorsitzender: Wie heißt Ihr Geliebter? Zigeunerin: Das weiß ich nicht, weil ich häufig wechsele und nicht frage, wie sie heißen.

Ein nettes Kleeblatt

208.000 Pfund in der Schubin'schen Krankenkasse unterschlagen

Der Direktor der Krankenkasse in Schubin, Hipolit Walowski, dessen Schwäger, Maria Walowski, die als Kassierin tätig war, sowie die Kassensammler Strachmann, Stajewski und Alwin haben zusammen durch Fälschungen und Betrug 208.000 Pfund unterschlagen. Außerdem sind von Direktor Walowski und dessen Schwäger noch 151.000 Pfund veruntreut worden. Ursprünglich hatten die beiden Schwestern angegeben, lediglich 13.000 Pfund unterschlagen zu haben. Die

sich jetzt herausgestellt hat; handelt es sich aber um wesentlich höhere Beträge. Die Desfraudanten befinden sich in Haft.

30 Personen ermordet

Mörderbande unterhält Autokollonne

Vor dem Warschauer Appellationsgericht hatte sich eine Mörderbande zu verantworten, die in Lomza und Umgebung in der Zeit von 1921 bis 1930 30 Personen ermordet und beraubt hatte. Die Verbrechen kamen erst nach und nach ans Tageslicht. Die Banditen bedienten sich bei ihren Raubzügen eines Kraftwagens. Sie mordeten und raubten unarmbzig. Für das geraubte Geld kauften sie sich mehrere Automobile und unterhielten einen ständigen Autokollonne. In erster Instanz wurden drei von ihnen zum Tode durch den Strang verurteilt, die übrigen Bandenmitglieder erhielten bis zu 15 Jahren Zuchthaus. Sie hatten Berufung eingelegt. Wegen eines Formfehlers wurde die Verhandlung vor dem Berufungsgericht vertagt.

Schwedens neuer Ministerpräsident



Der sozialdemokratische Schriftsteller Per Gustafsson

wurde nach dem Wahlsieg seiner Partei vom König von Schweden mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt.

Spinale Kinderlähmung in Graubenz

Nicht tödlich

In Graubenz sind acht Fälle spinaler Kinderlähmung festgestellt worden. Bisher sind fünf Unterleibstypusfälle zu verzeichnen, die jedoch keine größere Ausdehnung mehr angenommen haben.

Von Warschau nach Australien

Der Plan eines polnischen Fliegers

Warschauer Pressemitteilungen zufolge will der polnische Flieger Hauptmann Karpinski in nächster Zeit einen Flug von Warschau nach Australien unternehmen. Karpinski gehörte zu den Teilnehmern am Europaparlament.

Sechsjähriges Mädchen vergewaltigt

Stillschleichen im Chauffeegraben

Am 31. v. M. in der Mittagszeit fuhr ein 15jähriges Mädchen auf dem Heimweg von Lomza mit einem Fahrrad die Chauffee nach Łęka entlang. In Wichof bemerkte das Mädchen, daß ein Radfahrer ihm folgte, den es an sich vorbeischieben ließ. Einmal später kam derselbe Radfahrer dem Mädchen entgegengefahren, dann folgte er ihm wieder. Zwischen den Orten Graubenz und Polzhausen holte er das Mädchen ein und ließ es nicht weiterfahren. Er nahm dem Mädchen das Rad weg und vergewaltigte es im Chauffeegraben. Als das Mädchen schrie, drohte er ihm mit Erstickung, eine Schußwaffe hat das Mädchen allerdings nicht gesehen. Dann fuhr der Täter in Richtung Graubenz—Wichof zurück.

Polnische Rückwanderung aus Amerika

Die schwere Wirtschaftskrise in den Vereinigten Staaten veranlaßt zahlreiche ausgewanderte Polen zur Rückwanderung nach Polen. Die bereits ziemlich große Zahl der Rückwanderer wird, wie die polnische Presse meint, in nächster Zeit noch zunehmen. Die polnischen Blätter sprechen sich dafür aus, diese Gruppe von Rückwanderern entgegenkommend aufzunehmen, da sie als Landwirte mit einem kleinen Anlagekapital Polen Nutzen bringen könnten. Die andere Gruppe von Rückwanderern, die völlig verarmt zurückkehrt, veranlaßt dagegen die polnischen Blätter zu besorgten Betrachtungen.

Blutiger Streit um ein Mädchen

Den Nebenbuhler niedergeschossen

In Groß-Komorj bei Schwab kam es zu einem Streit zwischen dem 21 Jahre alten Joseph Stasinski und dem 19-jährigen Alexander Junk. Ersterer zog während der Auseinandersetzungen einen Revolver und verletzte seinen Gegner schwer. Der Täter wurde verhaftet, der Schwerverletzte ins Krankenhaus geschafft. Der Streit entstand wegen eines Mädchens.

Blinder Rehbock

Ein Gutsbesitzer im Kreise Johannisburg sah beim Neuanfang seiner Leute während des Gemengemähens plötzlich einen zweijährigen Rehbock vor sich, der ohne jede Scheu an ihm und den Schützern vorüberzog. Alle waren überrascht und verfolgten mit Spannung den Gang des Tieres. Schließlich gab der Gutsbesitzer den Befehl, den Rehbock zu fangen. Das gelang sehr schnell, trotzdem der Bock sich nunmehr heftig zur Wehr setzte. Die Untersuchung des Tieres ergab, daß es auf beiden Augen blind war und überhaupt keine Pupillen hatte.

Ueberrall Rückschritt

Folgenschwere Entscheidung für die Memeler Rinos

Die Kommoer Filmzensurbehörde hat den Memeler Rinos befürwortet, daß alle in Memel zur Vorführung gelangenden Filme vorher in Kommo zensiert werden müssen. Diese Mitteilung hat in den Kreisen der memelländischen Kinobesitzer starke Beunruhigung hervorgerufen, da einerseits befürchtet wird, daß die Entscheidungen über die Freigabe von Filmen längere Zeit beanspruchen werden, und andererseits mit Verböten der Kommoer Zentralfstelle zu rechnen ist. Noch einschneidender ist die Verfügung, daß auch in Memel bei der Vorführung von Tonfilmen die Filmmittel nur litauisch sein dürfen, während bei stummen Filmen neben den litauischen auch deutsche Filmmittel zulässig sind.

Tödlicher Sturz mit dem Motorrad

Durch Vieh behindert

Ein tragischer Motorradunfall ereignete sich auf der Chaussee Salza—Rhein im Kreise Sensburg. Der Schmiedemeister Wasserburg aus Wosnitz war geschäftlich in Sensburg gewesen und befand sich auf der Rückfahrt. Etwa 500 Meter hinter dem Dorfe Salza sprang ein Stück Vieh aus dem Chausseegraben vor das Rad. Wasserburg konnte nicht so schnell stoppen und fuhr gegen einen Chausseestein. Er stürzte schwer und erlitt einen doppelten Schädelbruch. Im Kreiskrankenhause verstarb er, ohne die Bewußtlosigkeit wiedererlangt zu haben, eine Stunde nach der Einklieferung. Der Unfall ist um so tragischer, als der Verunglückte jung verheiratet und der einzige Ernährer seines alten Vaters war. Seine Frau wurde von der Schreckensnachricht vom Tode ihres Mannes im Wochenbett ereilt.

Der Mann mit der Axt

Zu drei Monaten Gefängnis verurteilte das Königsberger Landgericht den durch seine Vorstrafen dem Gericht gut bekannten Arbeiter Sebastian aus Königsberg wegen Nötigung und Widerstandes, ohne daß es sich aber um ein politisches Delikt handelte. Er hatte nämlich die Fürsorgebehörde, die ihm seine Kinder zur Krankenhausbehandlung fortkommen wollte, mit der Axt in der Hand empfangen und die Herausgabe der Kinder verweigert. Der darauf herbeigeholte polizeiliche Schutz hatte beim Fortbringen der Kinder erhebliche Schwierigkeiten; der Vater, der übrigens bedrohte den Polizisten, der daraufhin zwei Schreckschüsse hatte abgeben müssen.

Eiland der Liebe

Roman von Kurt Heynicke

2. Fortsetzung

Kannte wie seine Gedanken: Befreiung nicht sie durch den Sturm! Sie nicht, daß der Sturm ein widerwärtiger Geistes ist! Sie nicht und nicht, und nicht, Himmel, in sie auf dem Damm. Er schrie, rannete.

Da sprühte, laut, peitschte Brandung. Da brüllte Gewalt, jähne Gewalt, aber gefährliche Gewalt!

Sie fand. Sie hob die Arme. Ein wenig nur, es war eine arme, erschütternde Gebärde. Sie schloß sich wohl hilflos und klein und gering und demütig.

Seht war Stefan bei ihr. Er lag ihr Gesicht nur einem Augenblick. Kurz, er senkte seine Augen in ihre Augen, sie aber schloß abweisend, ihre Wangen waren bleich, grüßlich.

Eine Welle rannete brüllend und jähend heran und wollte den Damm überflutigen.

Stefan warf die Arme um sie und trug sie hinweg. Fortlos, in Fort, betend. Sie waren beide durch die Springbrunnen durchnäht.

„Sind Sie wahnsinnig? Wollen Sie sterben? Das tun Sie?“ Er war über auf dem festen Boden der Insel, dessen Grundwasser der Sturm zerrte. Stefan rannete noch immer mit seiner Lippe. Sie antwortete nicht. Sie lag in seiner Umarmung.

„Schlafte kam.“

„Nicht ins Haus“, sagte sie jetzt und machte sich frei.

Sie fand Stefan gegenüber. Sie schloß sich an, umarmte ihn. Sie schloß sich an, umarmte ihn. Sie schloß sich an, umarmte ihn.

„Sind Sie wahnsinnig? Wollen Sie sterben? Das tun Sie?“ Er war über auf dem festen Boden der Insel, dessen Grundwasser der Sturm zerrte. Stefan rannete noch immer mit seiner Lippe. Sie antwortete nicht. Sie lag in seiner Umarmung.

um ein geringes gewendet, noch ein paar Sturmfluten, und der Damm ist gerissen.“

Sie weiche, breite Märentiere von fabelhafter Gestalt warfen sich die Wogen über die Steine.

Es häuften sich und wühlte und gab einen rauschenden Fall, der heller in das dunklere Brausen des Meeres hineinkam. Alles drüben schwebte Atem beruhigte sich langsam. Aber Stefan ließ ihren Arm nicht los, und sie dulbete es, und eigentlich war sie unendlich müde.

„Ich möchte lieber nicht mehr blicken“, sagte sie dann im Sturm und ließ sich neben das Kind Katharina.

Stefan stand raslos neben ihr.

Sie sagte: „Wollen Sie ruhig hinaus und schauen Sie auf das Meer.“ Und lächelte: „Ich werde nicht weggehen ohne Sie.“

Als aber Stefan wieder auf dem Turmrand stand, war aber Eindringel zurückgeblieben, er sah Josef und Meer wie durch ein Glas. Das Erlebnis mit einem Menschen hatte das Erlebnis mit der Natur überwältigt.

Katharina rief. Sie hatte in blauerender Ranne Kaffee gebracht. Die Ranne, der Kaffee, das milde gelbe Licht der Lampe und Katharinas Gesicht nahmen die Spannungen fort.

Katharina begann von Stürmen zu erzählen, welche er hier und anderswo erlebt hatte, auch er schenkte Verabfolgung durch die Flut und löschte Art, zu berichten; bald kam eine Stimmung auf, die jeder allmählichen Stille gleich, welche eine in Stille und Stille in weichen Ranne bei Katharina und Katharina Lampen unsere Großmutter und Katharina Kaffee.

„Von dem Haus rief der Meer zum Abend.“

Stefan warf auf ein Wort. Sie sah ihn aber nur mit einem glänzenden, nachdenklichen Blick, und sein Herz schlug heftiger.

„Wollen wir schlafen?“ fragte er.

„Ja“, sagte sie und schloß sich. Eigentlich merkte sie keine Zeit mehr, daß sie schlief. Der Sturm der Seele war erloschen. Die platte Wirklichkeit war da. Sie starrte.

Während sie den Hügel hinantritt, sagte sie: „Ich weiß, Sie wollen eine Erklärung für meine Stille auf dem Damm.“

Er antwortete nicht. Sie schloß aber sein kühnes Verlangen nach einem Wort.

„Nun möchte manchmal herausfinden, nicht wahr?“ sagte sie leise.

Er ging hinter und verstand sich neben ihr her, und er wollte sprechen bis zum Haus, denn er wollte sie nicht entlassen, aber dann fuhr es ihm durch den Kopf: „Wer sind die Männer? Oder wer ist der eine?“ Denn er dachte plötzlich, daß Katharina in diesem Stille nur Stefan war.

Sie stich mit den Fingerringen im Gehen über seine Hand. Es war eine weiche, fräuliche Geite. Er fühlte nichts dabei als Wärme, die von ihr ausging, keine spendende, sondern eine hilflose Wärme.

„Jetzt nicht“, sagte sie und ging die Treppe hinauf. Er blieb stehen und hörte, wie die Tür schloß.

Er stand noch im Hausflur, als Therese vorüberkam: „Sind Sie da? Fräulein Anfinn auch?“

Nun endlich war er wach. Keine wilde und auch keine leise Verzweiflung war mehr.

„Ja, auf ihrem Zimmer“, antwortete er und ließ sich umzukleiden. Er haßte, verfluchte die Schuldigen an Ries merkwürdigem und unbedachtem Ausfluge, der ihr fast das Leben gekostet hätte. Braumeister und Heiderholz aber saßen unerschrocken und ahnungslos wie weidende Kühe bei ihrem Raub, als Stefan in die Stube trat.

Der letzte Akt dieser Tragikomödie begann. Der letzte Akt war eine Komödie.

Heiderholz als seine Suppe mit jenem Geräusch, welches weniger gute Erziehung als Wohlbehagen an jeder Zurechtweisung erkennen läßt.

Stefans Mut auf ihn verzweifelte die Geräusche, er hörte sie lauter, als sie wirklich waren.

Braumeister als mit zufriedener, genießerischer Geite. Auch das hörte Stefan.

Er mußte, daß diese Männer sie zermürben wollten. Warum, weshalb? Auch daß hier Mittel waren, deren Knoten er nicht mit Scherz eben durchhauen konnte, wie weiland Alexander der Große, hörte ihn.

Kurz: seine Umgebung, alles, die ganze Welt war ihm. Er redete sich ein, daß es am besten wäre, die Stürme zu ignorieren. Nicht denken also und auch nicht handeln. Aber die Melodie dieses Tages, welcher nun einmal drum angefangen hatte, sollte unerwartet in ein Fazioles übergehen und mit einem Scherz enden.

Herr Heiderholz erhob seine Stimme — in aller Unschuld und ohne eine Ahnung von Stefans Mißgunst — gegen ihn. Er hatte die merkwürdige Idee, er wollte die Türe des ersten Stockes öffnen.

„Sie waren drauß bei dem Sturm?“ fragte er.

Das war das erste Wasser auf Stefans Mühe. Das Rad begann sich zu drehen.

„Ja“, sagte er hin, aber Heiderholz hörte unerschrocken den geschwollenen Untergrund nicht heraus und torkelte weiter: „Wohin auf dem Versteck?“

„Nicht nur.“ Martin's Kornmühlentrad drehte sich schneller.

„Sooo?“ dachte der Sachse. „Da denn noch?“

Auf dem Damm, eine Dame herübergehend — die sich wahrscheinlich aus Aerger über Ihre Föbeleiten dahin verlaufen hatte!

Aus aller Welt

Ein tragisches Mißverständnis

Einen Kriminalbeamten erschossen

Ein tragisches Mißverständnis hat einem Hanauer Kriminalbeamten das Leben gekostet. In der Nacht zum Sonnabend begegneten sich um 2 Uhr früh auf menschenleerer Landstraße in Wilhelmshafen bei Hanau ein radelnder Kriminalbeamter in Zivil, der gerade eine Razzia nach Felddieben durchgeführt hatte, und der sozialdemokratische Zeitschriftenverkäufer Holl aus Frankfurt-Eindlingen, der von einer Verbetour nach Frankfurt zurückkehrte. Der Kriminalbeamte, der ohne Licht fuhr, begann Holl zu verfolgen in der Annahme, einen flüchtigen Felddieb vor sich zu haben. Er rief: „Halt, absteigen“, ohne sich jedoch als Beamter zu erkennen zu geben. Holl fühlte sich bedroht und gab einen Schreihülse ab. Darauf schoß der Beamte, während beide in schnellem Tempo auf Baldwegen dahinfuhren, fünfmal in einer Entfernung von 15 Metern auf Holl, ohne ihn jedoch zu treffen. Nun schoß Holl seinerseits rückwärts auf seinen Verfolger und traf ihn so unglücklich, in den Bauch, daß die Därme siebenmal zerissen wurden. Holl alarmierte sofort die Rettungsdienststation und die Polizei. Arbeiterkameraden brachten den Schwerverletzten ins Krankenhaus.

Als man feststellte, daß der Verletzte ein Kriminalbeamter ist, wurde Holl festgenommen. Er war im Besitz eines Waffenscheines und gab an, daß er sich in höchster Gefahr geglaubt habe. In der Nacht zum Dienstag ist der Kriminalbeamte seinen schweren Verletzungen erlegen. Holl wurde inzwischen aus der Haft entlassen, weil auch die Staatsanwaltschaft „vermeintliche Notwehr“ annehmen dürfte.

Holl ist als Werber für die sozialdemokratische „Volksstimme“ und das sozialdemokratische Wochenorgan für Hessen-Nassau „Note Post“ mit einzigartigem Erfolg tätig gewesen. Binnen halbjahresfrist hat er als Werber mehr als 3000 „Note Post“-Abonnenten gewonnen.

Ein Postamt vor 2000 Jahren

Die Entdeckung der Sven-Hedin-Expedition

Ein Mitglied der Zentralasienerpedition Sven Hedin, Dr. Folke Bergmann, der zur Zeit in der Wüste Gobi arbeitet, hat dort, wie bereits gemeldet, außerordentlich wichtige Entdeckungen gemacht. Er fand ausgedehnte Reste einer ungeheuren Steinmauer, zweifellos einer Grenzbesetzung, wie wir sie heute noch in der großen chinesischen Mauer haben, — aber in Zentralasien. Längs dieser Mauer in der Wüste Gobi sind Spuren einer Kette von Grenzfestungen festzustellen. Forts sowie ehemalige Handelsstädte, die vielleicht schon seit 1000 Jahren unter Wüstensand liegen. In den Trümmern einer 2000 Jahre alten Grenzfestung aus der Zeit der chinesischen Han-Dynastie fand Dr. Bergmann eine gut erhaltene Poststation, die für den Kurierdienst zwischen den Grenzorten gedacht war.

Die Ruinen von Chara Choto, der „schwarzen Stadt“, sind noch einmal von Dr. Bergmann durchsucht worden; beim Durchgehen von Abfallhaufen fanden ostasiatische Schriftstücke und zahlreiche andere in der unbekannten Sprache irgendeines alten Kulturvolkes zum Vorschein.

Wie schnell fliegt ein Tennisball?

46-Kilometer-Stunde

Durch die aufregenden Kämpfe um den Davis-Pokal ist der Tennissport wieder einmal in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Dabei ist oft die Frage aufgetaucht, wie schnell wohl einer dieser kleinen, weißen, schalenartigen „Tennisbälle“ fliegt. Bei einer Zeitmessung solcher Bälle ergab sich eine Geschwindigkeit bis zu 150 Stundenkilometer. Das entspricht also der Fahrt eines schnellen Rennwagens. Bei Anschlagbällen von 100 bis 110 Kilometer Stundenkilometer hat der Gegner nur eine halbe Sekunde Zeit, um sich für den Rückschlag in Stellung zu bringen. In dem Wettspiel Austin-Fremm bewältigten die Bälle einen Weg von 46 Kilometer und die Spieler mußten 2000 Schläge aufwenden.

„Der gute Sansculotte Jesus“

Von Karl Lenzel

Als Camille Desmoulins, der Freund und Gefährten-gefährte Dantons, im Frühjahr 1794 vor dem Revolutionstribunal stand, antwortete er auf die Frage nach seinem Alter: „Mein Alter ist das gute Sansculotten Jesus bei seinem Tode.“ Desmoulins hielt also Jesus für einen extremen Revolutionär. Der entgegengesetzten Ansicht sind die meisten Theologen. So schreibt Paul Bernle in seiner bekannten Monographie: „Ich stelle mir Jesus und seine Jünger sehr konservativ vor; sie haben nichts Befehlendes an.“

Die Frage, wer recht hat, ist wichtig genug, kurz erörtert zu werden.

Wenn wir der Ueberlieferung glauben dürfen, so legte Jesus seiner ersten Predigt in Nazareth die Worte des Propheten Jesajas zugrunde: „Der Geist des Herrn hat mich gesandt, zu verkünden das Evangelium den Armen.“ Und nach Lukas (6, 20) hat die erste der sogenannten Seligsprechungen die folgende Form: „Selig seid ihr Armen; denn das Himmelreich ist euer.“ Danach würde Jesus allein schon Anwartschaft auf das Reich Gottes bedenten. Dies scheint tatsächlich Jesus Meinung gewesen zu sein. Denn, die über den Horizont und die Begriffe der bestehenden Klassen nicht hinauszusehen vermögen, ist dieser Gedanke anstößig. Daß er aber vorzüglich in die Anschauung Jesus paßt, beweist die Geschichte vom reichen Manne (Lukas 16, 17 ff.), die sicherlich nicht erfunden ist. Als der Reiche Jesus fragt, was er tun müsse, um das ewige Leben zu erlangen, da erhält er die Antwort, er solle nach den Geboten Gottes leben. Der Reiche erwidert, das tue er bereits. Ist Jesus damit zufrieden? Nein. „Eins fehlt dir noch“, sagt er. „Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib das Geld den Armen! So wirst du einen Schatz im Himmel haben. Und komm, folge mir nach!“ Der Reiche aber ward unmutig über diese Rede und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter. Der Bericht fährt fort: „Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: „Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!“

Diese Werturteilung der Armen, die Jesus von den Propheten und den Palmbedeckten übernommen hat, war dem alten, ursprünglichen Judentum völlig fremd. In früheren Zeiten der jüdischen Geschichte galten Reichtum und langes

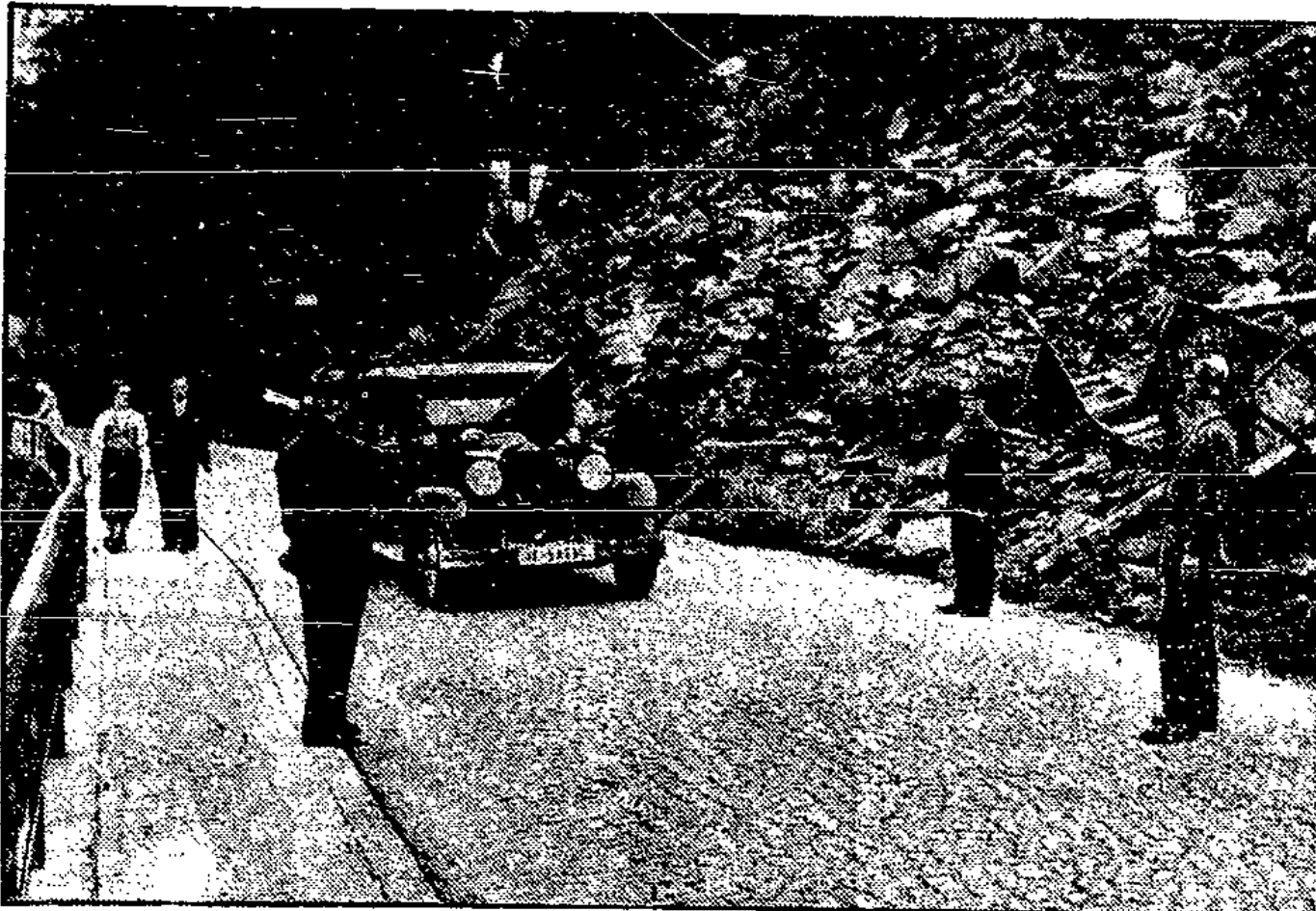
Großfeuer in einer schwedischen Linoleumfabrik

Mehrere hunderttausend Kronen

In Almedal in Schweden brach gestern früh in einer Linoleumfabrik ein Brand aus. Zwei große Gebäude mit etwa 40 000 Quadratmeter fertigen Linoleumteppichen und wertvollen Maschinen brannten völlig aus. Der Schaden beläuft sich auf mehrere hunderttausend Kronen. Der Betrieb erleidet durch den Brand keinerlei Einschränkungen.

„Graf Zeppelin“ wieder in Friedrichshafen

Nach einer Rekordfahrt von 67½ Stunden ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ von seiner Südamerikafahrt gestern um 21 Uhr 30 glatt in Friedrichshafen gelandet. An Bord befanden sich zehn Passagiere. Die Führung des Luftschiffes hatte Kapitän Lehmann inne.



Familienfreitod

Von einem Bankier übervorteilt

In dem Münchener Villenvorort Gauting hat sich der pensionierte Oberregierungsrat der Bayerischen Forstverwaltung, Dr. Juch, erschossen; seine Schwiegermutter, seine Schwägerin und deren 14-jährige Tochter beendeten ihr Leben freiwillig durch Gasod. Die Frau des Oberregierungsrats ist vor zwei Jahren gestorben. Der Entschluß zur Tat liegt in dem drohenden Verfall des gemeinsamen Millionenvermögens. Wie es heißt, soll die Familie durch einen Bankier übervorteilt worden sein.

London im Ruß

Ein Londoner Ingenieur hat einen neuen Apparat erfunden, durch dessen Anwendung man die ungeheure Rußmenge berechnen kann, die jährlich auf London herabrieselt. Auf jede Quadratmetre der Stadt fallen demnach nicht weniger als 5 Tonnen (gleich 5000 Kilo) Ruß nieder. Die für London charakteristische graue Häuserfärbung ist übrigens auf diesen immerwährenden, oft mit Regen vermischten Rußniederschlag zurückzuführen.

Leben als Belohnung für Geseßestreue und Frömmigkeit. Armut, Krankheit und früher Tod galten als Folge der Sünde. Doch in dem Maße, wie der Glanz Israels verblühte, erfolgte auch eine Umwertung der Werte. Erst im Unglück ging den Juden das Herz auf für die Armen, Elenden und Verfolgten.

Die beiden nächsten Seligsprechungen (Lukas 6, 21) lauten: „Selig seid ihr, die ihr hier hungert; denn ihr sollt satt werden. Selig seid ihr, die ihr hier weint; denn ihr werdet lachen.“

Jesus denkt dabei offenbar an die Unterdrückten und Verfolgten jeder Art. Wir werden auch hier wieder an Worte der Propheten erinnert. So ruft Sacharja (7, 9) aus: „Also sprach der Herr Zebaoth: Macht recht, und ein jeglicher beweiße an seinem Bruder Güte und Barmherzigkeit; und tut nicht unrecht den Witwen, Waisen, Fremdlingen und Armen!“

Man hat gesagt, die Propheten seien Romantiker und Lobredner der Vergangenheit gewesen. Sie erklärten alles Unglück der Juden aus deren Schlechtigkeit und Hartherzigkeit. Unterdrückter und Unterdrückte habe es zu allen Zeiten gegeben. Allein der furchtbare Ernst der prophetischen Sprache zeugt wider diese Meinung. Die Propheten waren ohne Zweifel kluge und scharfsinnige Männer, und ihre Aussprüche müssen durch die Wirklichkeit begründet gewesen sein.

Jesus wandelt auf den Spuren der Propheten. Für ihn waren alle, die Macht und Ansehen hatten, so ziemlich gleichbedeutend mit Hoffärtigkeit und verstockten Geschöpfen. Sie hängten ihr Herz an Reichtum und Wohlleben, kurz, an irdische Güter. Sie sind die „Welt“, im Gegensatz zum „Reich Gottes“. War das nur ein Vorurteil des Armen, der gegen alle Höflichkeit von vornherein mißtrauisch ist? Doch wohl kaum. Jeder tiefere Mensch weiß, wie groß die Herzensstränge in den sogenannten oberen Schichten der Gesellschaft ist, und wie schwer alle, die irgendwelche Autorität besitzen, umlernen und auf neue Gedanken eingehen. Es gibt einen Haß von politischen und religiösen Dogmen, gegen den schwer anzukommen ist.

So mußte auch Jesus, der seine eigenen Wege ging, in den Augen der damaligen religiösen Machthaber als Aufwiegler gelten, wie später Hus und Luther als Aufwiegler galten. Der Gedanke, alle Obrigkeit sei von Gott, lag Jesus völlig fern. Beamtete Theologen, die zum größten Teile — es gibt glänzende Ausnahmen! — Anwälte der Machthaber und Befehlenden sind, haben es fertiggebracht, sich zur Rechtfertigung lauter Kompromisse auf Jesus zu berufen. Aber jede Zeile der Evangelien kräftigt sie zugen. Staatliche

Unwetterkatastrophe in Südfrankreich

Alle Flüsse über die Ufer getreten

Südfrankreich, insbesondere die Gegend zwischen Nîmes und Montpellier wurde von einem furchtbaren Gewitter und wolkenbruchartigem Regen heimgesucht. Ein junges Mädchen ist vom Blitz erschlagen worden.

Die meisten Flüsse sind über die Ufer getreten, zahlreiche Straßen und Eisenbahnlinien unterbrochen, Gärten und Felder verwüstet. Ein Eisenbahntunnel ist infolge Dedeinsturzes versperst, viele Telegraphen- und Telefonleitungen sind zerstört. Der durch das Unwetter angerichtete Schaden dürfte sich auf mehrere Millionen Franken belaufen.

Vor einer Kältewelle in den Sowjetländern

Nach Angaben der Moskauer Wetterdienststelle ist im europäischen Teil der Sowjetunion ein sehr kalter Herbst zu erwarten. Anfang Oktober ist in allen Ländern der Sowjetunion mit einer starken Kältewelle zu rechnen.

Der wandernde Berg von Cochem wird durch Feuerwehr bewacht

Die jüngsten Regengüsse haben die Gefahr eines neuen Bergsturzes bei Cochem wieder verstärkt. Alle Wagen und Fußgänger werden von der Feuerwehr am Tage mit Flaggen, bei Dunkelheit mit Scheinwerfern bewacht. Eine neue, weniger gefährdete Straße wird in der Zwischenzeit gebaut.

Unterirdisches Museum in Budapest

Neben dem Pestter Brückenkopf der Elisabethbrücke hat man etwa vier bis acht Meter unterhalb des Straßenniveaus spätrömische Bau- und Befestigungsreste, sowie ein Gräberfeld aus dem Hochmittelalter freigelegt. Die römischen Mauerreste werden nun auf interessante Weise zu einem unterirdischen Museum umgestaltet, indem man sie überwölbt wird. Dieses „Unterirdische Museum“ wird noch im September zur Eröffnung gelangen.

Weißes Leder...

Schnee geht in Flammen auf

In einem Güterzuge von San Diego nach Los Angeles geriet eine Sendung — Schneeflocken in Brand. Es handelte sich um eine weiße Lederhülle, die für einen Film in Hollywood gebraucht werden sollten, um dort als Schneefall zu dienen. Da die Sendung eilig war, mußte man sich in Hollywood mit Papierhüllen behelfen, die jedoch nicht die Wirkung eines Schneefalles so naturgetreu wie weiches Leder wiedergeben.

Gewalttätigkeiten existieren einfach nicht für Jesus. Ob der Verrückte Herodes Antipas die Herrschaft hatte oder die Römer, war für ihn ganz gleichgültig. Die gegenwärtige Weltzeit ging zu Ende, und das Reich Gottes zeigte sich bereits am Horizont, wie die Morgenröte. Was gingen einen Seher, der so etwas glaubte, irdische Staatsverhältnisse an! Wer sich das einmal klar gemacht hat, der hat für das irdische Bemühen kirchlicher Gemeinschaften, Jesus als staats-erhaltend hinzustellen, nur ein mitleidiges Lächeln.

Also hätte Camille Desmoulins recht? Jedenfalls kommt er dem geschichtlichen Jesus näher als die meisten Theologen.

Freilich war Jesus kein politischer Revolutionär. Mit den Fanatikern, die sich gegen die römische Herrschaft auflehnten, hatte er nichts gemein. Aber er war kein Aufwiegler, und er hängte die Fahne nicht nach dem Winde. Er war vielmehr furchtlos, frei, offen und männlich. Er, der aus ganz einfachen Verhältnissen kam, redete mit den geistlichen Machthabern eine unumwundene Sprache. Sie imponierten ihm nicht. Befehl und ruhig schritt er seinen letzten Gang angetreten zu haben, klaren Geistes und bis zum letzten Augenblicke zuverlässig und hoffnungsvoll.

Der Ausbruch des armen Revolutionärs Desmoulins, der vor dem Schafott zitterte, mag in der Form verfehlt sein — dem Geiste nach besteht er zu Recht.

Das älteste Kulturbild

Die älteste Kultur, von der uns Zeugnisse erhalten sind, ist die des altorientalischen Volkes der Sumerer, die ihre Hochentwicklung etwa um das Jahr 3500 vor Christus, also am Ende der jüngeren Steinzeit erreichte. Hier gab es schon Bibliotheken, in denen sich unter anderem die ersten Tierfabeln fanden. Auch schöne eithische Sprüche finden sich:

„Deinem Feinde vergilt nichts Böses; Dem, der Dir Böses zufügt, vergilt Gutes!“

Das erinnert an christliche Lehren, wie auch in vielen anderen Anschauungen der Sumerer Grundlagen für die Bibeldarstellung zu finden sind. Es gab da Götterdrehen, analog also dem Gedanken des dreieinigen Gottes; die Schlange tritt als Verrückter zum Sündenfall auf; das weltverfälschende Rad wird von einer Gottheit geboren. Daneben finden sich auch naturwissenschaftliche Gedanken, nicht realistisch, sondern dichterisch gesehen. So ist das Gold verdichtete Sonne, das Silber verdichteter Mond. Wir sprechen heute mit dem gleichen Bilde umgekehrt von der goldenen Sonne und dem silbernen Monde.

Ein Mann zuviel

ROMAN VON PAUL ENDERLING

20. Fortsetzung.

Der Detektiv unten blühte ihm mit einer deutlichen Verwunderung nach.

Da das bedienende Fräulein in einer Seitenkammer verschwunden war, die man auf den ersten Blick nicht sehen konnte, verließ auch er seinen Stehplatz an der Theke und schlenkerte, das Glas in der Hand, auf und ab, bis er vor der Kammertüre stand.

Er hörte den heftigen Streit eines Mannes mit einer Frau, ohne die einzelnen Worte verstehen zu können. Die Mädchenstimme gehörte natürlich dieser kleinen Blondin an; aber wer war der andere, der dort verhielt?

Plötzlich vernahm er hinter sich energisches Räuspern. Als er sich umdrehte, sah er den Wirt, der ihn drohend anblickte.

„Gemüthliches Vokal hier,“ sagte er, einen tiefen Schluck nehmend.

„Ja,“ erwiderte Rottebohm, „aber manchmal kann es auch höflich ungemüthlich werden.“ Seine Augen ließen keinen Zweifel darüber, wie er über den neugierigen Gast dachte.

„Glaube ich nicht. Gemüthlichkeit ist die Grundlage aller Fleckenwirtschaften.“

„Hat der Herr schon bezahlt?“ fragte der Wirt die zurückkehrende Ganne.

„Ich trinke noch eins,“ sagte der Detektiv schnell, sein Glas leerend.

„Nicht nötig, Herr, und bezahlen brauchen Sie auch nicht.“

„Meinen Sie, ich lasse mir von Ihnen etwas schenken?“

Der andere legte einen Fünzigmarktschein hin, um durch das Wechseln Zeit zu gewinnen.

Aber die Zeit verfliehet nicht. Der Wirt steckte ihm den Schein in die offene Jackettasche und schob ihn zur Türe.

„Hier bin ich tohms,“ brummte er dabei, „und hier kommt mir kein Mensch in die Küche.“

„Gemüthliches Vokal, wie gesagt,“ meinte der Detektiv. „Also auf Wiedersehen, Vater Rottebohm! Aber an einer anderen Stelle.“

14. Kapitel

Bruno Nissen

Es dauerte nicht lange, bis Rottebohm in die Kammer trat, wo Bruno Nissen rüttlings auf einem Stuhl saß, eine seiner russischen Zigaretten tief im Munde.

„Alles im Lot?“ fragte er.

„Nur's erhe, ja.“

„Mir ist der Schreck richtig in die Glieder gefahren. Darauf müssen wir einen Rum trinken.“

„Sag du mir lieber den Schnaps. Wir brauchen beide einen klaren Kopf heute.“

Der Jüngere sah ihn fragend an. „Sie sind doch beide weg?“

„Alle drei sogar.“

„Ja, ein Weimer war auch dabei. Ob er amüßlich da war oder im Aufrat, weiß ich nicht.“ Er braute plötzlich wütend auf. „Du wirst mir mit deinen Dummheiten noch die ganze Polente auf den Hals heben. Das ist wohl der Dank, he?“

„Dank?“ fragte Bruno Nissen trocken. „Ich möchte man nicht so tun, was?“

„Nicht!“ brüllte der Alte. „Als du zu mir kamst, warst du ein Mann wie eine Fegelscheuche und jetzt läufst du als ein Mann herum.“

„Das hast du mir schon oft gesagt,“ brummte der andere. „Bleibst du nicht wie ein Zahnbrecher stehen.“

„Es ist nicht nötig, daß die ganze Bande drinnen dran Anstalt macht, und ich höre sehr gut.“

„Schon gut. Du weißt also Bescheid.“ Rottebohms Horn verstand so schnell, wie er angekündet war. Er schmunzelte sogar, als er den anderen betrauerte. „Ich sah dir im ersten Moment an, daß du zu was Besserm geboren bist.“

„Davon habe ich bisher nichts gemerkt.“

Die gelben Augenbrauen des Alten glitzerten. „Am Ende weißt du es nun nicht? Wie, wenn man dich in der Stube vermerkt hätte? Das ist alles schon dagewesen.“

„Ja, in den Großdenkungen mit den bunten Umschlägen. Und in deinem Hirnfloß.“

„So, hast du nicht von dem Findling geseht? An Hagen war es und Jäger hatten ihn als Sängling genommen und nun haben wir ihn drei Familien.“

Bruno Nissen spuckte lachend aus. „Wird wohl keine Bekehrung.“

„Ja, das ist's mit dieser Sache nichts mehr zu machen. Das wird dir wohl selber einfallen.“

„Ich möchte, ich hätte mich nicht darauf eingelassen.“

„Aber gut leben wirst du doch, wie?“ fragte der Alte ernst. „Und nicht schädest du dich auch nicht gerade.“

„Ich bin in meinem Leben gearbeitet.“

„Nicht! Das ist gut. Als du zu mir kamst, konntest du nicht ein Wort verstehen.“

„Nun, das ist die arge Sache. Aber ich bin auf dem Weg, das zu verstehen.“

„Aber du bist nicht ganz an mir verblendet?“

„Das ist ganz mit rechten Dingen zu tun. Ich bin ein Mann, der es mit dem Kopf anstellt. Wie im Leben nicht da darauf gekommen, und wenn du all die Geschichten hörst.“

„Nun, das ist gut. Als du zu mir kamst, konntest du nicht ein Wort verstehen.“

„Nun, das ist die arge Sache. Aber ich bin auf dem Weg, das zu verstehen.“

„Aber du bist nicht ganz an mir verblendet?“

„Das ist ganz mit rechten Dingen zu tun. Ich bin ein Mann, der es mit dem Kopf anstellt. Wie im Leben nicht da darauf gekommen, und wenn du all die Geschichten hörst.“

„Nun, das ist gut. Als du zu mir kamst, konntest du nicht ein Wort verstehen.“

„Nun, das ist die arge Sache. Aber ich bin auf dem Weg, das zu verstehen.“

„Aber du bist nicht ganz an mir verblendet?“

„Das ist ganz mit rechten Dingen zu tun. Ich bin ein Mann, der es mit dem Kopf anstellt. Wie im Leben nicht da darauf gekommen, und wenn du all die Geschichten hörst.“

„Nun, das ist gut. Als du zu mir kamst, konntest du nicht ein Wort verstehen.“

„Nun, das ist die arge Sache. Aber ich bin auf dem Weg, das zu verstehen.“

„Aber du bist nicht ganz an mir verblendet?“

„Das ist ganz mit rechten Dingen zu tun. Ich bin ein Mann, der es mit dem Kopf anstellt. Wie im Leben nicht da darauf gekommen, und wenn du all die Geschichten hörst.“

„Nun, das ist gut. Als du zu mir kamst, konntest du nicht ein Wort verstehen.“

„Nun, das ist die arge Sache. Aber ich bin auf dem Weg, das zu verstehen.“

„Aber du bist nicht ganz an mir verblendet?“

„Das ist ganz mit rechten Dingen zu tun. Ich bin ein Mann, der es mit dem Kopf anstellt. Wie im Leben nicht da darauf gekommen, und wenn du all die Geschichten hörst.“

„Nun, das ist gut. Als du zu mir kamst, konntest du nicht ein Wort verstehen.“

„Nun, das ist die arge Sache. Aber ich bin auf dem Weg, das zu verstehen.“

„Aber du bist nicht ganz an mir verblendet?“

„Vielleicht auch er,“ meinte der Alte nachdenklich. „Aber sicherer ist dieser Uhlenwold.“

„Ich will von diesen Dingen nichts mehr wissen. Es bibbert mir in den Knochen, wenn ich bloß daran denke.“

„Das wird sich geben. Ueberlasse das nur mir. Auf alle Fälle bleibst du die nächste Zeit bei Timmermanns. Ich hab keine Lust, heimwegen noch mehr solcher Besucher zu kriegen. Man sitzt ja hier allmählich wie auf einer Pulverbombe.“

War Charly noch nicht da?“

„Wie soll ich das wissen? Ich mußte doch gleich hier rein.“

Rottebohm sah nach seiner Uhr. „Am besten, du suchst ihn auf. Du weißt ja, wo du ihn jetzt findest.“

Die Aussicht, hier herauszukommen, schien den anderen zu beleben. Er nahm sofort seinen Hut, der bis dahin auf der Spitze des eisernen Stiegs gethront hatte und steckte sich eine neue Zigarette an. „Machen wir. Was hat Charly denn vor?“

„Das wird er dir schon selber sagen. Und sei unterwegs vorsichtig!“

„Sowie!“

„Denk an das Geschäft, das ich vorhabe; du profitierst auch davon, und zwar bannig. Ich habe das Gefühl, daß hier eine Sache ist, die mit der Zeit noch viel abwerfen wird. Jedenfalls mehr als das hübsche Mogelet. Ich habe da einen neuen Plan.“

Bruno Nissen hatte ihn gar nicht bis zu Ende angehört. Er betrat das Lokal und verließ es, mit einem stottern Gruß zu den Gästen herüber, ohne sich aufzuhalten. Das Mädchen, das sich ihm mit einem lebenden Blick zu nähern versuchte, beachtete er gar nicht.

Er ging vorsichtig seines Reges, da er sich beobachtet glaubte. Ein paar mal blieb er mitten im schnellen Gehen stehen, schaute um und ging einige Schritte zurück. Aber er bemerkte nichts Auffälliges, so aufmerksam er auch alle Passanten musterte.

Auf der Gehsteigstiege ging er gemächlich in der Richtung nach Blankensee, um dann an einer Haltestelle eine Elektrische zu besteigen, die gerade in der Richtung der Innenstadt abfuhr. Niemand war ihm gefolgt.



Bühnenkünstler verfallen Betäubungsmitteln

Kokain!

Das tragische Schicksal einer Frau — Der Handel mit verbotenen Giften

In Ford eines Dampfzuges wird ein junges Mädchen tot aufgefunden. Besand: sie hat eine zu starke Dosis eines Schlafmittels genommen. Vor zwei oder drei Jahren trat in einem Theater in Berlin eine höchst begabte Schauspielerin auf. Sie spielte in einem neuen Stück eine große Rolle, in der sie besonders den schaurigen Effekt einer Szene grandios herausgearbeitet hatte: wie sie einen Totenschädel in der Hand hielt und ihre Lippen über diesen Schädel machte. Am Tage danach war diese hochbegabte Frau tot. Eine zu große Dosis Kokain. Und an das traurige Erlebnis und Ende der Maria Tilla erinnern wir uns wohl alle noch. Sie war dem Kokain verfallen und nicht zu retten.

In London hat vor jetzt wenigen Jahren die geübte Schauspielerin Dillie Cartwright unter sehr seltsamen Umständen.

Sie war gerade von einer schweren Infektion genesen und trat an einem Tage gleich in zwei Vorstellungen, am Nachmittag und am Abend, wieder auf. Nach der Vorstellung begab sie sich zu einem Bekannten, um sich die Augen waschen zu lassen. Am nächsten Morgen wurde sie in ihrem Bett gefunden. Die angelegten Nachforschungen ergaben, daß sie in früheren Jahren dem Opiumgenuß verfallen war, dies aber eben längst hatte, nun dann jedoch in neuerer Zeit zum Kokain und anderen Betäubungs- und Narkotikagenuß übergegangen. Die Tilla war von einem Chinesen eingeschleppt worden, der in London ein Geschäft hat.

Eine eigenartige tragische Geschichte war auch die der Frau Anna Peters. Sie war eine Frau, die sehr schön war, aber auch sehr krank und sie hatte in London einen Bekannten, der sie in einem kleinen Hotel in der Nähe des Strand lebte. Sie hatte einen Bekannten, der sie in einem kleinen Hotel in der Nähe des Strand lebte.

Einige eigenartige tragische Geschichte war auch die der Frau Anna Peters. Sie war eine Frau, die sehr schön war, aber auch sehr krank und sie hatte in London einen Bekannten, der sie in einem kleinen Hotel in der Nähe des Strand lebte. Sie hatte einen Bekannten, der sie in einem kleinen Hotel in der Nähe des Strand lebte.

Am Mitternachtsstunde lag er auf und bog in die Seilerstraße ein, die er bis zu der Dürerstraße entlang schlenderte, wo das Artistenkaffee lag, das er suchte.

Mutter Weber hinter dem Schankisch nicht ihm vertraulich zu. Sie belegte Hundstüde mit Käse, Wurst und Schinken. Von Zeit zu Zeit beleckte sie ihre von Zeit triefenden, wulstigen Finger.

„Charly da?“

„Schon wieder weg. Er will aber wiederkommen.“

Bruno Nissen bestellte eine Flasche Englisch Porter und sah genießerisch zu, wie die dicke Wirtin das schwarze, gelbschäumige Bier in das hohe Glas goß.

Das Glas in der Hand, ging er zu dem großen, schwarzen Ledersofa unter dem Spiegel, der von zwei einig weißen, sehr verführerischen Gipsfiguren flankiert war; die eine stellte den Trompeter von Säckingen, die andere Bismarck als Schmied dar.

Ein stellungslöser Clown hockte mit mißmutigem Gesicht hinter einer Tafel Kaffee, in einer Nummer des „Artisten“ blätternd. Drüben saßte der ehemalige Boxer aus einer kleinen Tabakspfeife und trank in kleinen spärlichen Schlucken Bier. Ein Neger verhielt in großen Bissen ein Kaffeebrot; er war Ausruher an Wanderzirkus gewesen und wartete, wie die meisten hier, auf einen Agenten oder einen Schaubudenbesitzer, der ihn weg engagierte.

Bruno Nissen kannte sie alle bei ihrem Künstlernamen, wie sie ihn als „Bruno“ kannten. Somit mußte niemand etwas vom anderen und wollte auch niemand etwas wissen. Und das war es gerade, was sie immer wieder zu Mutter Weber hinfachte, die noch dazu den großen Vorzug hatte, sich mit der Polizei gut zu stehen.

Bruno war froh, daß Charly noch nicht da war und ihn mit seinen Plänen bedrängte. Er war heute ganz gern mit seinen Gedanken allein.

Zwei Mädchen mit jungen, aber schon verlebten Gesichtern, wirkten herein, neugierig die Gäste munternd. An Brunos Tisch blieben sie erwartungsvoll stehen; aber als er sie gar nicht beachtete, gingen sie lachend weiter. Vom Eckisch her, wo sie Fleischbrühe schlürften, kam ihr Wispern und Lachen zu ihm herüber.

Die flüchtige Ähnlichkeit der einen mit dem Mädchen, das neulich vor dem „Frühlichen Wandbender“ gehandelt hatte und die heute, wie er von Hanne erfahren hatte, sogar oben gewesen war, hatte ihn wie ein Blitz getroffen. Natürlich war es nur eine sehr entfernte Ähnlichkeit, wie zwischen Emil und Bräutchen. Diese Mädel da waren ordentlich bis ins Innerste, bespuckt und bedeckt von einem leichtsinnigen Unterleben. Mit jenem Mädchen hielten sie auch für einen Blinden keinen Vergleich aus.

(Fortsetzung folgt.)

Hochzeit im Hause MacDonalds

Die Hochzeit der zweiten Tochter des englischen Premierministers, Dr. Joan MacDonald, mit dem Arzt Dr. Alister Macdonald, wurde in Windsor unter großer Anteilnahme der Bevölkerung gefeiert. Es heißt, daß Mitglieder der Gesellschaft mehr als 100 Mark bezahlten, um wenigstens einen Stehplatz bei der Feier zu erhalten. — Das junge Brautpaar wird nach der Trauung in der Kirche des Städtchens Windsor von schottischen Dodelschäferjägern empfangen.

eine Entführung ins Werk zu setzen, hatte aber auch dabei keinen Erfolg. Inzwischen hatte sie ihre Scheidung von Hanne durchgesetzt, da aber ließ der junge Donald sie im Stich, und mit der Zeit verfiel sie der Schwermut und machte wiederholt Selbstmordversuche. Schließlich heiratete sie einen Offizier namens Steane. Aber zwei Monate nach ihrer Verheiratung nahm sie sich das Leben. Die narzotischen Mittel, die sie seit ihrem unglücklichen Liebeserlebnis immer benutzte, hatten ihre Lebenskraft untergraben.

Auch in einem anderen Fall, der kürzlich in London großes Aufsehen erregte, wurde bei der gerichtlichen Untersuchung festgestellt, daß das junge Mädchen, das in den Londoner Nachtclubs eine gewisse Rolle gespielt und niemals Spuren von Lebensüberdruß gezeigt hatte, nicht, wie man angenommen, ermordet wurde, sondern daß sie

Schon seit langem Kokainist

war und an dem Nachmittage des verhängnisvollen Tages, als man sie tot auffand, nur eine zu große Dosis des Giftes genommen hatte.

Besonders in Paris blüht der Handel mit den verbotenen Giften. In verschiedenen Verbrecherkreisen sind die Giftschmuggler ziemlich sicher anzutreffen, und die Polizei hat ihnen manchen guten Gang in letzter Zeit gemacht. Dennoch ist es sehr schwer, des ausgedehnten Schmuggels Herr zu werden, da er über sozusagen alle Länder verzweigt ist und in fast allen Straßen seine Niederlassungen hat.

G. Eckert.

Ein Fluch — ein frommer Wunsch

Der Amtshauptmann hat in Wien dieser Tage einen toten Fargelbaum geschlagen. Ein Beamter hat seine Frau vor den Kabi gezerrt, weil er sich durch einen Jura: Verflucht sein du sein!“ von ihr immer beleidigt fühlte. Die fluchende Gattin befindet sich nämlich zur Zeit im Scheidungsprozess und ist auf den Kläger nicht gut zu sprechen. Der Richter sprach sie indes von der Anklage der Beleidigung frei. Verflucht sollst du sein!“ ist als ein frommer Wunsch und als eine unhöfliche Nebenart, nicht als eine Beleidigung zu verstehen.

Sport-Turnen-Spiel

Der Osten nicht vertreten

Die gesammelten Ergebnisse der Vereinsmeisterschaften

Die Vereine des Arbeiter-Turn- und Sportbundes E. V. führten erstmalig über das gesamte Bundesgebiet leichtathletische Vereinsmeisterschaften nach einheitlichen Richtlinien durch. (Ueber die Danziger Kampfe haben wir ausführlich berichtet.) Leider wurden an vielen Orten die Kampfe durch ungünstiges Wetter beeinträchtigt. Die Leistungsentwicklung hatte sehr darunter zu leiden. Die Meisterschaften haben aber gezeigt, daß sie ein Mittel sind, Massen zu beschäftigen, weil der Gedanke der Vielseitigkeit in ihnen am besten zum Ausdruck kommt. Alle Veranstalter haben den Wunsch, diese Kampfe im nächsten Jahre wieder stattfinden zu lassen. Auch ein Beweis dafür, daß sie überall angenommen haben. 210 Vereine mit 747 Mannschaften beteiligten sich an den Wettkämpfen. Die Mannschaften verteilten sich wie folgt: Männer 249, Jugend 186, Frauen 192, Altersportler 120.

Vereinsieger wurde mit 8845,13 Punkten der A. n. Sp. D. D. München.

es folgten A.S.G. Berlin mit 8820,39 und die Fr. Tsch. München mit 8795,99 Punkten. Um die Vereinsieger festzustellen, mußten von den Vereinen Mannschaften in allen Klassen teilnehmen.

Den besten Mannschaftsführer bei den Männern stellte die Fr. Tsch. Brandenburg mit 1775,23 Punkten, Köln-Süd 1756,81, A.S.G. Berlin 1732,65.

Bei der Jugend sollte sich Köln-Süd mit 706,29 Punkten den ersten Platz, gefolgt von Rathenow 702,06 und Nürnberg-Süd 675,08 Punkte.

Die Altersportler standen den Jugendlichen in ihren Leistungen nicht viel nach. Mit 622,20 Punkten belegte A.S.G. Berlin vor Köln, Kall mit 606,82 Punkten den ersten Platz.

Bei den Frauen schloß sich die Fr. Tsch. Ludwigshafen mit 827,22 an die Spitze. Die nächsten waren A.S.G. Berlin 797,46 Punkte und Köpenick-Berlin 768,67 Punkte.

An besonderen Einzelleistungen sind zu nennen: 200 m: 29,1 Sek., Bunsch, Altenburg. (31 liefen unter 24 Sek.) Hochsprung: 1,74 m, Göttsch, Berlin. (25 übersprangen 1,60 m und mehr.) Weitsprung: 6,65 m, Eggers, Braunschweig. (18 sprangen weiter als 6 m.) Speerwerfen: 48,02 m, Stöhner, Neudorf. (10 warfen über 45 m.) Diskuswerfen: 31,82 m, 5. Kreis. (24 erreichten mehr als 32 m.) Bei der 4 mal 100-Meter-Staffette liefen A.S.V. Wedding und Volkspart Wedding 46,3 Sek.; Eintracht Leipzig lief mit 8:32,0 Min. in der 3 mal 100-Meter-Staffette die beste Zeit. Bei der Jugend wurden 100 m achtmal unter 12 Sek. gelaufen, 163 m hoch gesprungen und 86 m der Diskus geworfen. Die Olympische Stafette wurde von einer Kölner Mannschaft in 3:58,0 Min. gewonnen. Auch die Altersportler vollbrachten gute Spitzenleistungen. Gallander-Leipzig erreichte beim 100-Meter-Lauf die beste Zeit in 11,8 Sek. Im Weitsprung war Heppes-München mit 5,73 m der Beste, und ein Augsburger Altersportler warf den Schleuderball 51,50 m. Bei den Frauen war die beste 100-Meter-Läuferin Reich-Nürnberg mit 12,7 Sek., Kraft-Ludwigshafen die beste Weitspringerin mit 5,10 m und Kugelschützerin mit 9,69 m.

Die besten Mehrkämpfer: Männer: Frankfurt-München, 36:32 Punkte, Schiller-München, 26:26 Punkte, Jugend: Kumm-Maulsdorf, 219,33 Punkte, Dahn-Berlin, 118,50 Punkte, Altersportler: Girsinger-Augsburg, 24,11 Punkte, Eggers-Altenburg, 23,64 Punkte; Frauen: Kraft-Ludwigshafen, 283,41 Punkte, P. Reich-Nürnberg, 249,97 Punkte.

Die letzte Nacht

Meisterleistungen der Tennislehrer

Programmäßig wurden Mittwoch die „letzte Nacht“ in den Einzelkämpfen ermittelt. Mit besonderem Interesse sah man dem Kampf zwischen dem sehr jungen Barnes gegen den Ungarn János Schmidt entgegen. Der Schilling Tilden zeigte auch in diesem Spiele seine unverwundbare große Klasse und schlug den Ungarn durch fabelhafte Tempo einwandfrei und leicht 6:2, 6:1, 7:5. Besondere An-

erkennung verdient der Frankfurter Messerschmidt, der den letzten Holländer Baasdorp 6:3, 6:4, 6:1 aus dem Wege räumte. Schließlich gelangte sich auch der deutsche Meister Nüßlein mit 6:2, 6:3, 6:1 über den Tschechen Minarik zu den Teilnehmern am Viertelfinale. Jetzt werden zunächst die Teilnehmer an der Vorrundrunde festgesetzt und diese vier spielen nach Punkten in einer Runde um die Plätze von 1 bis 4 aus. Die Unterlegenen in der Vorrundrunde kämpfen in der zweiten Runde nach dem gleichen Modus um den 5. bis 8. Platz.

Polens Boger enttäuscht

Länderkampf in Posen

Polen und Italiens Amateurbögen lieferten sich in Posen einen Länderkampf, der 8:8 unentschieden ausging. Die Italiener siegten im Fliegen-, Feder- und Dartschwergewicht. Die Russen im Bantam- und Schwergewicht erlitten unentschieden. Für die erschwächten Italiener ist das Ergebnis sehr schmeichelhaft.

13716 Meter hoch im Flugzeug

Der englische Fliegerhauptmann Cyril Swins erreichte am Freitag mit einem 550-PS-„Pegasus“-Bristol-Flugzeug eine Höhe von annähernd 13716 Meter. Diese Höhe, die noch der Anerkennung des Royal-Aero-Clubs und der internationalen Organisation bedarf, stellt eine neue Weltrekordleistung dar, die beträchtlich höher als die bisher von dem amerikanischen Fliegerleutnant Soucel gefaltene Flugzeug-Höhenweltrekordleistung von 13157 Meter liegt.

Deutscher Weltrekord im Gewichtheben



Recht Lichtendung

verbesserte bei den Dorfmunder Meisterschaften im Gewichtheben den Weltrekord der Halbschwergewichtsklasse im beiderarmigen Drücken, den bisher der Tscheche Hlenka hielt, von 222 auf 225 Pfund.

Norddeutsche Ringermannschaft in Lettland und Estland

Wie uns die Kreisleitung des 17. Kreises im Deutschen Athletik-Sportverband von 1881 mitteilt, ist sie eingeladen worden, mit einer norddeutschen Ringermannschaft in Estland und Lettland an den Start zu gehen und zwar am 25. September in Dorpat, am 27. und 28. September in Reval, am 30. September in Riga und am 2. Oktober in Mitau.

Die Ostpreußen-Mannschaft ist vom Bantamgewicht aufwärts wie folgt zusammengestellt: Ding, Kraftsportverein Fischhausen; Wiedig, W. Bartenstein; Wiedig, Volkst.-E.V. Tilsit; Döring, E.V. Siegfried-Elbing; Schmidtke (Griff), E.C. Sandow-Königsberg; Schmidtke (Paul), E.C. Sandow-Königsberg; Rudel, Volkst.-E.V. Tilsit.

dungen an die Anfinn nicht, aber sich jetzt eine Blöße geben? Niemals! Lieber lügen: „Wahrscheinlich so gut wie Sie!“ Und weiter mit einem Trumpf: „Sie werden Ihre merkwürdige Frauenjagd nicht fortsetzen!“

Braumeister, in seiner Körpersprache weit majestätischer als der schlankere Martini, lachte den Gegner durch abgrundtiefe Verachtung zu vernichten: „Sie Schwächer!“ sagte er. Die nächsten Augenblicke waren später in der Erinnerung Martinis völlig ausgelöscht.

Er wachte eine Stunde darauf nur noch, daß er Braumeister plötzlich am Schloß gepackt hatte und ihn an diesem allzu leicht befestigten Schmuckstück schüttelte. Die Seide gab mit einem Schmerzenslaut nach und riß.

Dem kindlichen Ausbruch von Gewalttätigkeit Stefans begegnete Braumeister, indem er dem Gegner eine ins Gesicht schloß.

Stefan war sehr überrascht. Dann besann er sich eines alten, aber nicht überaus fairen Tricks, den er als Knabe oft geübt hatte.

Er rückte mit dem Fuß von hinten unversehens Braumeister in die Kniekehlen und gab ihm einen Stoß mit der Linken vor das Kinn.

Der Herr Doktor knickte ein und sank in die Arme seines Gehilfen Heiderholz, der Stefan mit bebender Stimme um ein anständiges Benehmen bat.

Jan und Jaf schielten aus der Küche durch die Schreibe der Tür und spürten keine Lust, einzugreifen.

Erstens waren sie alt und zweitens war es Seemannsbrauch, einen mehr oder minder sportlichen Streit nicht zu unterbrechen.

Eine Unterbrechung schien auch weniger interessant als der Fortgang einer fälschlichen Unterhaltung.

Therese aber schritt mit Weißmütze durch die Tür, stellte mit einem Ruck Heiderholz und Braumeister, die in einem schiefen Winkel gegeneinander lehnten, aufrecht und sagte zu Stefan in einem Ton, der Widerspruch ausschloß: „Hörst du das aber auf!“

Martini hatte sich ausgelöst. Immerhin war er Manns genug. Gehehenes nicht zu bereuen.

Sich als Sieger fühlend, unterstrich er seine Untat noch, indem er sagte: „So, nun wissen Sie Bescheid.“

Therese wurde von Jan, der ihrem Eingreifen abholb war, in die Küche gerufen.

In noch nicht reiflos abgeklungener Kampfbereitschaft standen die männlichen Gäste Boogs beisammen.

In diesem Augenblick begann die Schlussszene des heutigen Tages. Es war ein überraschender, ungewöhnlicher Schlag.

Die Anfinn trat ein.

Herr Martini?

Stefan rückte seine vom Kampfe derangierte Kleidung zurecht und verbeugte sich.

Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig e. V.

Der Bezirksstag

findet am Sonntag, dem 9. Oktober 1932, vormittags 9 Uhr, in Scholtz, Restaurant „Friedrichshain“, Rathhäuser Straße, statt.

Vorläufige Tagesordnung:

1. Berichte
a) Bezirksleiter (Gen. Kort).
b) Kassierer (Gen. Merzajewski).
c) Techn. Leiter (Gen. Thomas).
2. Anträge.
3. Neuwahlen.

Die Wahl der Vereinsbelegierten geschieht nach § 14 der Verfassung.

Wilhelm Kort, Bezirksleiter.

Der Bezirks-Turnspatenttag

findet am Sonntag, dem 25. September, im Restaurant „Friedrichshain“, Rathhäuser Straße, statt. Beginn 9 Uhr vormittags.

Die beabsichtigte Verlegung des Turnspatenttages wird hierdurch unwirksam.

Hermann Thoma, Turnspatentobmann.

Höchstleistungen

Internationale Rekordliste der Schwimmer

Der Fachauschuß der Arbeiterinternationalen für den Schwimmsport hat neben die neue Rekordliste zusammengefaßt. Aus ihr ersieht man, daß Österreich die Hälfte der Höchstleistungen verteidigt, nämlich zehn.

Männer:

Brustschwimmen: 100 Meter Bayer (Österreich) 1:17,3 Minuten; 200 Meter Götzl (Österreich) 2:53,4 Minuten; 400 Meter Götzl (Österreich) 6:17 Minuten.

Rückenschwimmen: 100 Meter Hofbäck (Österreich) 1:17 Minuten; 200 Meter Scherbarth (Deutschland) 2:55,8 Minuten.

Krauschwimmen: 100 Meter Grünh (Deutschland) 1:04,8 Minuten; 200 Meter Grünh (Deutschland) 2:32 Minuten; 400 Meter Grünh (Deutschland) 5:23,3 Minuten; 1500 Meter (Österreich) 24:55,2 Minuten.

Staffetten: 4 X 100 Meter Brust A.S.V. Wien 5:26,7 Minuten; 8 X 100 Meter Rücken A.S.V. Wien 3:39,3 Minuten; 4 X 100 Meter Kraus A.S.V. Wien 4:35,3 Minuten.

Frauen:

Brustschwimmen: 100 Meter Schweiger (Österreich) 1:35,6 Minuten; 200 Meter Stoll (Deutschland) 3:27,6 Minuten.

Rückenschwimmen: 100 Meter Meyer (Deutschland) 1:30 Minuten.

Krauschwimmen: 100 Meter Frohn (Deutschland) 1:21,6 Minuten; 200 Meter Frohn (Deutschland) 3:11 Minuten.

Staffetten: 4 X 100 Meter Brust A.S.V. Wien 6:41,7 Minuten; 8 X 100 Meter Rücken Berlin 4:38,8 Minuten; 4 X 100 Meter Kraus Berlin 5:53,4 Minuten.

Lord Wakefield hat genug

Schwerer Schlag für Englands Rekord-Sport

Englands Wettbewerbsfähigkeit auf dem Gebiete internationaler Rekorde hat einen schweren Schlag erlitten. Lord Wakefield erklärte, daß er aus persönlichen Gründen nicht mehr an weiteren Geschwindigkeitswettbewerben von Motorbooten teilnehmen werde. Diese Entscheidung sei unwiderruflich. Lord Wakefield hat während der letzten 12 Jahre englische Geschwindigkeitsrekorde zu Land, Wasser und in der Luft finanziert. Die Zeitungen geben Summen bis zu einer Million Pfund Sterling an, die er aus seinen Mitteln hierfür aufgewandt habe, für Motorbootrennen allein hat er 250 000 Pfund ausgegeben, das heißt 10 Millionen Mark.

Deutscher Leichtathletikstar in Stockholm. Am Stockholmer Stadlauf über 25 Kilometer beteiligte sich auch der deutsche Marathonmeister Brauch (Berlin). Es gelangte für ihn in 1:29:18,8 nur zum fünften Platz, etwa zwei Minuten hinter dem Sieger Gunnar Johansson, der 1:27:21,2 benötigte.

Ein Ruck von zwei männlichen Köpfen. Vier Augen und, wenn Braumeisters Brillengläser mitgezählt wurden, sechs Augen starrten auf Stefan.

Nun sprang Braumeister ins Gespräch. „Wie meinen Sie das?“

Stefan fühlte sein Blut dampfen. Er kochte. Man konnte sich schon an ihm verbrennen.

Vorsicht, Beherrschung, Mäßigkeit — alles zum Teufel. Grob antwortete Stefan: „Sie haben ganz ausgezeichnet verstanden, Herr Doktor.“

„Sie sprachen von einer Dame?“ meinte Heiderholz fühlend.

„Und von Anpöbeln?“ fuhr Braumeister weniger süß fort.

Stefan hörte, daß der Doktor beleidigt war, und sein Herz hüpfte vor Freude.

„Ich finde es unglaublich, sich so an eine Dame heranzufügen“, sagte er.

Jetzt fand Braumeister auf. Seine Hosen zitterten in der Gewalt der Anpöbeln, aber sein Oberkörper war pralle Männlichkeit.

„Guter, aus seiner Ruhe geküßt, froh unter der Bank her, er und debütierte sich lässig.“

„Schon kümmern Sie sich um meine Angelegenheiten?“ fragte Braumeister, und nun zitterte auch seine Weste. Es war sicher Wit, welche die Muskel- und Fettpartien Braumeisters in Erregung versetzte.

Stefan blies ihren und schnitt mit aufregender Ruhe in die Luft. „Ich bin in der Bude, den Pöbel als Meier.“

„Was? Braumeister? Ich nicht. Es genügt, wenn ich.“

„Ich bin in der Bude, den Pöbel als Meier.“

„Ich bin in der Bude, den Pöbel als Meier.“

„Ich bin in der Bude, den Pöbel als Meier.“

„Ich bin in der Bude, den Pöbel als Meier.“

„Ich bin in der Bude, den Pöbel als Meier.“

„Ich bin in der Bude, den Pöbel als Meier.“

„Ich bin in der Bude, den Pöbel als Meier.“

„Ich bin in der Bude, den Pöbel als Meier.“

„Ich bin in der Bude, den Pöbel als Meier.“

„Ich bin in der Bude, den Pöbel als Meier.“

„Ich bin in der Bude, den Pöbel als Meier.“

Und dann geschah etwas Unerwartetes. Sie trat auf Stefan zu, legte leicht ihre Linke auf seine Schulter und zog seinen Kopf mit der rechten Hand nahe an den ihren, und dann küßte sie ihn.

„Jawohl, Sie küßte ihn. Und dann sagte sie: „Lieber Stefan, ich habe mit dir zu reden.“ Und zog einen vorübergehenden fahnenlosigen Blick aus der Stube, in der zwei andere Überraschungen zurückblieben.

Wenn die Insel Boog, nördlich gelegen, außerhalb der Erdbebenzone, plötzlich unter heftigen Stößen erschüttert worden wäre, wenn Jans Hügel sich gespalten hätte zum feuerpeinenden Berg und damit in der geographischen Rangstufe aufgerückt wäre, wenn das Meer Tinte und der Sand Goldstaub und das Gras Zwirn und Seidenfäden geworden wäre — nein, nein, die Stille, die vollstündige Verblüfftheit, die absolute Erstarrung, welche Heiderholz und Braumeister in solchen Fällen hätten befallen können, wären keinesfalls größer gewesen als in diesem Augenblick.

Es schien Braumeister, als tanzen Wand, Fenster, Tische, Stühle um ihn und Heiderholz.

Der Architekt taumelte zur Tür und schlug dabei mit der flachen Hand vor seine Stirn: „Bin ich betrunken? Habe ich das gehört oder bin ich stinkbetrunken, wie?“

Heiderholz fand zuerst seine Klarheit wieder, er hörte den Doktor reden: „So ist sie doch nicht. Das kann sie doch nicht tun. Sie weiß nicht, was sie da will. Aber nein, das gibt es gar nicht.“

Der Dresdner lauschte und notierte den Konjunktiv in Richtung des Sprechers. Dann sagte er: „Kann man eine Frau hindern, zu tun, was sie will, wenn sie es mit solcher Bestimmtheit tut?“

Braumeister ließ auf einem Stuhl. Er war wie ein Taub auf ihn hingefallen. Er war fertig. Er antwortete nicht.

Unter der Bank erscholl ein halblautes Wollen. Es kam aus Heiders Hundekette. Er träumte von einer Hundekette, die er in Liebe verfolgte.

Franenliß.

Jan und Jaf tauchten als klugförmige Friedensboten auf in der Hand allerdings wenig engelstalt des Gefährlichen, des Teufels, die Karten. Aber weder Heiderholz noch Braumeister zeigten Gefühle auf ein Spiel.

Braumeister blickte auf Heiderholz. Heiderholz blickte auf Braumeister.

Weder der Gerber, dem die berühmten Fell: waghswimmen, noch der Jäger, welchem der bewußte weiße Hirsch vor der Nase vorbeischießt, konnten so raffos-verzweifelte Gesichter gemacht haben wie die Herren Braumeister und Heiderholz.

Der Dresdner suchte die Enden seines Humors zusammen und fand sich zuerst.

(Fortsetzung folgt)
